

Titeldaten

Titel: Spätausgabe
Datum: Samstag, den 26. September 1942
Band: 114
Ausgabe: 266, 26.09.1942 - Spätausgabe
Standort: Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek
Signatur: n.n.

PURL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745_19420926SP

Rechtehinweis

Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
- Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg

digitalisierung@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Fremdenblatt



Bezugspreise: In Groß-Hamburg Ausgabe C (wochentags abends, sonntags morgens) 3,10 RM monatlich frei Haus (davon für den Kolporteur 51 Rpf.), bei Abholung 2,90 RM; Ausgabe A (zweimal wöchentlich) 5,50 RM monatlich frei Haus (davon für den Kolporteur 97 Rpf.), bei Abholung 5,20 RM. Halbjahrsbezug: Ausgabe C 15,50 RM, Ausgabe A 27,50 RM (davon für den Kolporteur 294 bzw. 487 Rpf.). Bestellungen bei allen Kolporturen und beim Verlag. Die Kolporture erheben ihre Gebühren für eigene Rechnung und haben Vollmacht, die Zeitungsgebühren einzuziehen, so daß ihnen stets der Gesamtbetrag zu zahlen ist. Durch die Post mit Zustellgebühr für Ausg. A 72 Rpf., für B u. C je 42 Rpf. Die Ausgabe B (wochent. abds. u. sonntags morgs.) auch bei unseren Provinz-Zustellstellen zu 2,50 RM mit. frei Haus. Im Ausland: Bezug durch die Postanstalten sowie durch den Verlag unter Streifenhandlung.

Anzeigenpreise nach Preistabelle Nr. 5. In den werktäglichen Morgen-Ausgaben erscheinen keine Anzeigen. Annahme von Anzeigen stets vorbehaltlich der Genehmigung des Verlages. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Alle Angaben für die Ausführung des Auftrages müssen auf dem Manuskript vermerkt werden. Mündliche Vereinbarungen sind nicht verbindlich. Für Druckfehler infolge unleserlicher Schrift wird kein Ersatz geleistet. Durch Fernsprecher werden Anzeigen und Änderungen nur auf ausdrücklichen Wunsch und ohne Gewähr angenommen. Drahtschrift: Fremdenblatt Hamburg, Fernruf: Hamburg 34 10 10. Nachschlüsse (nach 2 Uhr und sonntags): Schriftleitung 34 43 63, für geschäftliche Anrufe 34 54 71. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 11, Hedemannstr. 5. Fernruf: 19 63 41. Postcheckkonto: 2577 Hamburg. Bankkonto: Commerzbank AG in Hamburg.

Australier bei Port Moresby geworfen

Erbitterte Kämpfe auf Neuguinea

Luftwaffe im Erdkampf
Berlin, 26. September

Die Japaner haben auf Neuguinea weitere Fortschritte gemacht. Sie sind über Idrilba hinaus acht Kilometer nach Süden in Richtung auf Port Moresby vorgestoßen und haben die Australier in harten Kämpfen auf einer Frontbreite von 26 km zum Rückzug gezwungen. Die japanische Marinefliegerwaffe hat auch am Donnerstag und Freitag mit stärkeren Kräften in die Erdkämpfe eingegriffen. Sieben australische Kampfflugzeuge und Jäger wurden abgeschossen.

Im Seegebiet der Torres-Straße und des Carpentaria-Golfs sind ein feindlicher Transporter von 2500 BRT durch Bombenvolltreffer versenkt, ein zweiter bei der Ausfahrt aus Port Darwin in Brand geworfen worden. Kampfflugzeuge der japanischen Marine haben am Donnerstag die nordaustralischen Stützpunkte am Korallenmeer wirksam mit Bomben belegt.

„Ereignis von historischer Bedeutung“

Japanische Stimmen zur Aufnahme der Fühlung zur gemeinsamen Seekriegführung

Tokio, 26. September

Eine „großartige Nachricht“ nennt „Tokio Nitschi“ die gleichzeitige Bekanntgabe des japanischen Kaiserlichen Hauptquartiers und des deutschen Oberkommandos über die Aufnahme der Fühlung zur gemeinsamen Seekriegführung. Damit sei die Schlacht in den Gewässern des Atlantik, von der die Engländer nicht mit Unrecht behaupteten, daß mit ihrem Ausgang das Schicksal Englands entschieden werde, weiter in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Man könne England mit einem vielgliedrigen Ungeheuer vergleichen, dem die deutsche, die italienische und die japanische Marine systematisch ein Glied nach dem anderen abtrennen. England sei jetzt praktisch nur noch ein Arm geblieben, der hinüberreiche nach Amerika, von wo es Hilfe erhalte. Werde diese Verbindung weiter erschwert, sei Englands Schicksal besiegelt. Die kaiserliche Marine sei gewillt, die Atlantikschlacht in enger Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien zum entscheidenden Sieg zu führen. Der Nachricht über gemeinsame Operationen komme zum bevorstehenden Jahrestag des Dreierpaktes,

Auf Guadalcanar sind die Japaner unter ständigen Kämpfen weiter vorgerückt; die gesamte Südküste der Insel ist wieder in japanischer Hand. Der Hafen von Tulagi wurde von japanischen Kampfflugzeugen in der Zeit von Donnerstag früh bis Freitag abend siebenmal bombardiert; in den Hafenanlagen entstanden ausgedehnte Brände. Ein im Hafen liegender amerikanischer Frachter von 4.000 BRT wurde so schwer getroffen, daß er kenterte.

Vorwärts im Kaukasus

Berlin, 26. September

Im Raum von Noworossijsk erstürmte deutsche Infanterie nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht über die Kämpfe im Kaukasus einen Stützpunkt der Bolschewisten und eine das Kampfgebiet beherrschende Höhe. Rumänische Truppen vernichteten in schwierigem bergigem Gelände eine hartnäckig verteidigte feindliche Bunkerlinie, nahmen einen Bahnhof und besetzten ein für die Fort-

führung des Angriffs wichtiges Höhen-gelände.

Die deutsche Luftwaffe unterstützte diese Kämpfe durch Einsatz von Sturzkampf- und Zerstörerflugzeugen. Bolschewistische Bunker- und Feldstellungen wurden in wiederholten Angriffen wirksam mit Bomben belegt und feindliche Truppenansammlungen unmittelbar hinter der Front von Zerstörerflugzeugen im Tieftangriff zersprengt. Der Schwerpunkt der deutschen Luftangriffe lag auf den Feuerstellungen der bolschewistischen Artillerie. Mehrere Geschütze und schwere Granatwerfer wurden durch Volltreffer vernichtet. Der Jagdschutz der deutschen Luftwaffenverbände schoß in Luftkämpfen neun bolschewistische Flugzeuge ab.

In einem anderen Abschnitt der Kaukasusfront überwand deutsche Infanterie, teilweise in kilometerlangen Talengen kämpfend, bolschewistische Feldstellungen und nahm im Sturm einige für den weiteren Angriff wichtige Gehöfte. Gegenangriffe des Feindes wurden von slowakischen Truppen blutig abgewiesen.

Am Terek drangen die deutschen Truppen weiter vor und eroberten eine Ortschaft. Uberschend vorstoßende deutsche Panzerkampfwagen brachen in die Feuerstellungen der feindlichen Artillerie ein, vernichteten neun Geschütze und machten zahlreiche Gefangene. In erbitterten nächtlichen Abwehrkämpfen wies motorisierte Infanterie in einem anderen Frontabschnitt heftige Gegenangriffe des Feindes ab und warf ihn in seine Ausgangsstellung zurück.

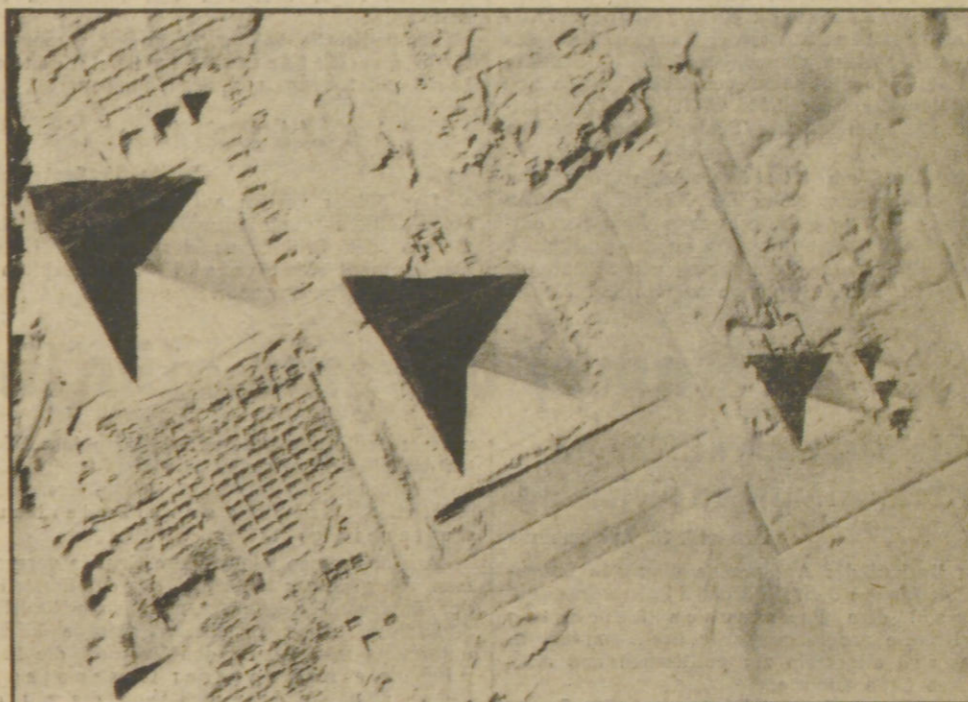
Zerstörungen bei Tuapse

Berlin, 26. September

In der Nacht zum 25. September griffen deutsche Kampfflugzeuge nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht, einen in der Nähe des Schwarzmeerhafens Tuapse gelegenen bolschewistischen Feldflugplatz übersiegend an und trafen mit Bomben schwersten Kalibers die Flugzeughallen und die vor ihnen abgestellten Flugzeuge. Schwere Zerstörungen waren die Folge dieses Angriffs. Auch auf einem benachbarten feindlichen Flugplatz wurden nach dem Abwurf schwerer Bomben heftige Brände beobachtet.

Bei bewaffneter Aufklärung stießen deutsche Kampfflugzeuge am 25. September auf der Höhe von Suchum vor der kaukasischen Küste auf einen bolschewistischen Transporter, der durch drei Bombenvolltreffer schwer beschädigt wurde. Ein weiterer nördlich laufender Schleppdampfer von etwa 1800 BRT wurde ebenfalls durch Bombentreffer beschädigt.

Die Pyramiden im Blickfeld der deutschen Aufklärer



Off meldet der OKW-Bericht von lebhafter deutscher Lufttätigkeit über dem unter britischer Herrschaft stehenden ägyptischen Gebiet. Diese Aufnahme eines deutschen Aufklärers zeigt die Pyramiden, deren Schatten von der Sonne scharf gezeichnet werden.

FK-Aufn. FK-Luftwaffe (Sch.)

Lager und muß zu allem Überfluß auch noch ein raubendes Wasser überwinden.

Nach einigen Stunden Marsch ist er nach seiner Berechnung drei Kilometer vor dem befohlenen Ziel, als er, aus einem Busch heraus-tretend, geradeaus auf zwei Baracken zuläuft, von denen, kaum fünfzig Schritt von ihm entfernt, ein Posten unter Gewehr steht. Er fürchtet wieder, entdeckt zu sein, allein es gelingt ihm, un-gesehen im Gebüsch zu verschwinden und sich auf vielen Umwegen an den vereinbarten Treffpunkt heranzupirschen. Er erreicht nach man-cherlei Fahrnis den großen See und sieht an der ausgemachten Landungsstelle eine Gruppe Fischer, die oben ihre Netze auswerfen. Es kann sich nur um sowjetische Soldaten handeln, die zu dem nahen Stützpunkt gehören.

Wieder biegt er nach Süden aus, bis er einen neuen See erreicht. Hier wartet er auf das Wasser-flugzeug, das nach einigen Stunden über der Gegend erscheint, einige Kreise zieht und ihn dann überraschend schnell gefunden hat. Das Flugzeug wassert und steuert das Ufer an. Die Besatzung setzt ein Schlauchboot aus und holt ihn ins Flugzeug über.

Die Freude bei Rettern wie bei Geretteten ist riesengroß. Die Kameradschaft, die in einem Handdruck oder in einem Leuchten der Augen lebt, ist doch das Schönste im Leben des Soldaten.

Das Flugzeug wendet, die Motoren heulen auf, der Flugzeugführer will gerade zum Start ansetzen, da fällt ein schwarzes Sowjetjäger über die im Augenblick wehrlose Maschine her. Ein dichter Kugelregen prasselt auf die Maschine, eine Garbe durchsieht den einen Schwimmer, beim zweiten Angriff trifft es den Motor, der sofort abscheidend an Tourenzahl verliert und auf einen neuen Startversuch nicht mehr reagiert. Die vier Männer springen ins Wasser, und sie kommen tatsächlich bis zum Ufer und in das schützende Gebüsch, ehe die Curtiss den dritten Angriff fliegen. Das Glück ist überhaupt mit ihnen. Obwohl die Jäger in immer erneuten Anflügen die ganze Gegend mit ihren MGs und Kanonen abstreuen, bleibt die kleine Schar ohne Schaden.

So sind es jetzt ihrer vier, die durch die Tundra zu den deutschen Linien wollen: die Besatzung des Wasserflugzeuges, ein Kamerad von den Zerstörern, der der Wassermaschine als drittes Besatzungsmitglied den Weg gewiesen, und unser Bordschütze.

Sie marschieren in schnellstem Tempo los, weil sie damit rechnen müssen, daß sie von Land und aus der Luft verfolgt werden. Es regnet. Am späten Abend erst gönnen sie sich eine Stunde Ruhe, aber sie erwachen nach kurzem, unruhigem Schlaf völlig durchnäßt und erstarrt, so daß das Weitermarschieren sie wie eine Erlösung annahm.

Im Morgengrauen kommt der sowjetische Aufklärer vom Dienst. Er kreuzt unentwegt über ihrer „Vormarschstraße“ und fliegt ein paar mal über sie hinweg. Sie sind im Strauchwerk geborgen. Sie wissen also, daß man sie zunächst aus den Augen verloren hat. Dennoch behalten sie das scharfe Tempo bei, denn ein Blick auf die Karte verrät ihnen, daß sie erst am Anfang des großen Marsches sind, daß sie zu den deutschen Linien zweimal so weit haben wie nach Murmansk, und daß die größten Strapazen und Entbehrungen noch bevorstehen.

Die Verpflegung ist knapp, die Kräfte lassen langsam nach. Schon müssen sie sich gegenseitig aufmuntern.

Ein breiter Flußlauf, vom Regen der letzten Tage über die Ufer getreten, kreuzt ihren Weg. Alle Überlegung führt nur zu einem Ziel: Sie müssen hinüber. Sie bauen ein Floß aus Reisig und bergen darauf ihre Uniformen. Dann stürzen sie sich in das eiskalte Wasser und schieben das Floß vorsichtig vor sich her. Und weiter geht der Weg, hügelhaft, hügelhaft, durch Gestrüpp und verwachsenes Unterholz der Birken, durch Mulden und Täler, in langen Umwegen um zwanzig, dreißig Seen herum, stundenlang durch Sumpf und Moor, im Sprung von Grasnarbe zu Gras-

narbe überwunden, wo das Sumpfkraut sich hemmend um die Füße legt und die Mücken nicht einen Augenblick Ruhe geben, dann wieder über freies Gelände, wo sie sich nur sprunghaft und kriechend vorzuarbeiten wagen, von Durst geplagt, weil der Gaumen das stinkige Moorwasser verweigert, und einem ewigen Wechsel von Hitze am Tage, Kälte in den Nachtstunden und leise sickerndem Regen ausgesetzt, ohne Schlaf und doch zum Umfallen müde. Tundra, dreimal verfluchte Tundra, einen Tag lang, eine Nacht dazu, einen neuen Tag, wieder eine Nacht, achtundvierzig lange Stunden, von denen jede einzeln bezwungen werden will!

Ermüdend und abtöndelnd ist dieses Einerlei der Landschaft, die in jeder neuen Stunde eine Kopie der eben verlassenen sechzig Minuten sein könnte. Nur einmal bietet sich ihnen ein überraschendes Bild, als sie im Nebel des jungen Tages auf zwei braune Bären stoßen, eine Alte offenbar und ihr Junges, die sie mit freudigen Mustern und dann erschreckt davonweizen.

Am dritten Tag treffen sie auf eine Telefonleitung mit herabhängenden Drähten, zweifellos eine alte sowjetische Leitung aus dem sowjetisch-finnischen Winterkrieg. Auch ein Pfad ist mit einem Male da, der sie wieder in die Irre führt. Geht er nun zu den deutschen oder zu den sowjetischen Stellungen? Man weiß ja im Niemandsland dieser Front nie, wo vorn und hinten ist, wo der Gegner sitzt oder die Eigenen sind, ob die sowjetischen Störkommandos oder die Störtruppen der Gebirgsjäger gerade unterwegs sind. Front ist hier, wo gerade gekämpft wird, heute in jener Talmulde, morgen zehn Kilometer weiter westlich, übermorgen an einem Übergang in einer See-enge.

Plötzlich vernehmen sie Stimmen. Schon liegen sie wieder im Dreck. Als sie vorsichtig die Köpfe heben und Umschau halten, sehen sie Jägermützen und hören deutsche Laute. Ein Spähtrupp der Gebirgsjäger, den ihnen die vorderste Feldwache der deutschen Front entgegen schickte, hat sie gefunden und holt sie heim.

In den kargen Quartieren der Feldwache, von einer rührenden Kameradschaft umsorgt, genießt sie die Stunde ihrer Befreiung wie ein köstliches Geschenk, und die Jäger tun alles, sie die Bitterkeit der Tundra vergessen zu machen.

Zwei Tage später, als sie einigermassen wieder bei Kräften sind, fällt der „Storch“ aus blauem Himmel und holt sie, einen nach dem andern, zum Heimathor zurück. nsk.

Judenplage im unbefestigten Frankreich

Meldung unseres Vertreters

bg. Paris, 26. September

Die in Lyon erscheinende „Union Française“ berichtet, daß von den 2.700.000 jüdischen Emigranten in Frankreich allein 2.550.000 im unbefestigten Frankreich leben. Diese Juden haben nicht nur die Großstädte des unbefestigten Frankreich und die Côte d'Azur überschwemmt, sondern sie haben sich auch längs der Demarkationslinie von den Pyrenäen bis zur Schweizer Grenze festgesetzt. Stellenweise sollen die jüdischen Eindringlinge 40 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Das Blatt erklärt diese Tatsache damit, daß die Juden sich längs der Demarkationslinie allen möglichen dunklen Geschäften widmen können und ferner glauben, da es sich hier um eine fast rein landwirtschaftliche Gegend handelt, das Leben werde billiger und der jüdische Schwarzhandel infolgedessen lohnender sein. Das Blatt fordert, daß diese sogenannte „Judenzone“ von der französischen Polizei gründlich gesäubert wird, da sich die jüdischen Emigranten auch mit regierungsfeindlicher Agitation befassen.

Die Tatsache, daß in einem kleinen Städtchen an der Demarkationslinie, nämlich in Ribercat, allein in einer Gerichtssitzung 24 Juden verurteilt wurden, sei bezeichnend für die verhängnisvolle Tätigkeit dieser jüdischen Emigranten.

Fliegerabenteuer im hohen Norden

Zweimal abgeschossen

von Kriegsberichterstatter Ernst Erich Strassl, PK

An der Eisemeerfront, September 1942

Ein gemischter Verband von Sturzkampfflugzeugen und Zerstörern hat einen Flugplatz nördlich von Murmansk angegriffen. Die Stukas haben ihre Bomben auf die befohlenen Ziele geworfen, während die begleitenden Zerstörer in harten Luftkämpfen dreizehn feindliche Maschinen ohne eigenen Verlust zum Absturz brachten.

Die Flugzeuge fliegen heimwärts. Die letzten Teile des weit auseinandergezogenen Verbandes sind über der endlosen Tundra, etwa dreißig Kilometer westlich von Murmansk, als sie über raschend von feindlichen Jägern angegriffen werden. Einige Curtiss fliegen eine Me 110 an. Der Bordschütze des Zerstörers schießt einen der Angreifer ab, wird dabei leicht verwundet und hat im entscheidenden Augenblick, als eine andere Curtiss zum zweiten Angriff ansatz, Lade-

hemmung. Ehe er den Schaden beheben kann, ist auch der feindliche Jäger schon heran und jagt eine Garbe in den linken Motor des Zerstörers. Eine lange Rauchfahne schlägt heraus, die Kampfkraft der Maschine ist stark herabgemindert. Sie verliert rapid an Höhe, und schon loht glühender Feuerschein aus dem getroffenen Motor.

Der Flugzeugführer gibt durch das Bord-sprechgerät den Befehl zum Abspringen. Der Bordschütze steigt aus. Er kommt glücklich aus dem Flugzeug, und alles andere besorgt der Fallschirm. Er kann es allerdings nicht hindern, daß er beim Landen auf einen Felsbrocken prallt und sich das Knie aufschlägt.

Als er sich von seiner ersten Überraschung erholt hat, sucht er seinen Kameraden. Es ist vergebene Mühe, die Tundra gibt ihn nicht her. Er muß in der Luft schon so weit abgetrieben sein, daß ihn jetzt bereits Kilometer von seinem Landeplatz trennen.

Mit hereinbrechender Dunkelheit entschließt

er sich, allein in Richtung auf die deutschen Linien loszumarschieren. Das ist ein fast aussichtsloses Beginnen; aber es bleibt das einzige, was er in seiner Lage tun kann. Er orientiert sich und nimmt den Marsch nach Westen auf.

Indessen haben die Kameraden der Luftwaffe ihr Rettungswerk eingeleitet. Zerstörer sind auf der Suche nach ihm. Schon in der ersten Nacht holt er Flugzeuge über sich. Es gelingt ihm auch, sich bemerkbar zu machen. Die Kameraden werfen ihm einen Rucksack ab und zeigen ihm durch mehrmaliges Richtungsfliiegen den Weg zu den deutschen Linien an. Auf dem bewachsenen Untergrund findet er indessen den Rucksack nicht. Fünf Stunden später besuchen ihn die Kameraden aus der Luft zum zweiten Male. Diesmal ist es heller, und der Proviantbeutel, der am Fallschirm niederschwebt, fällt ihm fast vor die Füße. Er enthält weitere Orientierungsmittel, Schokolade, heißen Kaffee und den Auftrag, einen näher bezeichneten See anzumarschieren, wo ihn ein Wasserflugzeug zur festgesetzten Zeit abholen wird.

Alle Lebensgeister sind in unserem Freund wach geworden. Aber er ahnt ja nicht, welche Überraschungen dieser Tag ihm noch bringen wird. Er orientiert sich mit Karte und Kompaß über seinen Marschweg und greift dann tüchtig aus, soweit sein krankes Bein es zuläßt. In der Morgenfrühe stößt er in einer sumpfigen Lichtung auf zwei große Wachtürme mit Kampfständen, wie man sie von den sowjetischen Konzentrations- und Deportiertenlagern kennt. Der Schrecken will ihm die Glieder lähmen, aber er zwingt sich zur Ruhe, als er weder alarmierende Bewegung noch ein Anzeichen von Verfolgung bemerkt. Er ist also unentdeckt geblieben, schlägt schleunigst einen großen Bogen um das

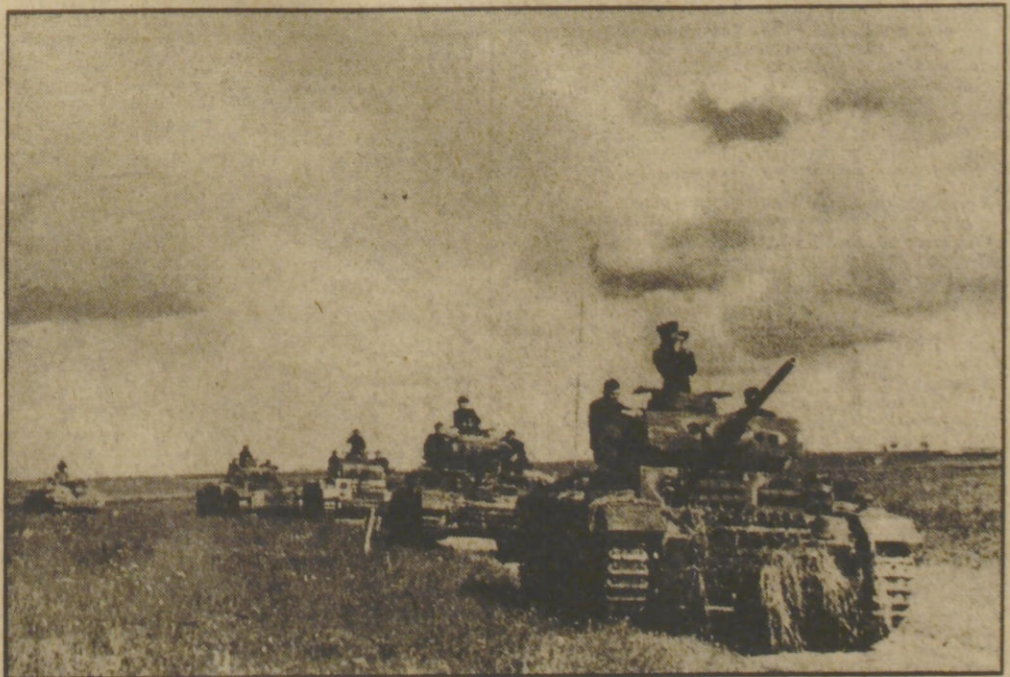
Französischer Dampfer torpediert

Neuer britischer Anschlag

Meldung unseres Vertreters

bg. Paris, 26. September

Ein weiterer gegen Frankreich gerichteter Angriff wird vom französischen Marineminister bekanntgegeben. Der französische Handelsdampfer „Libéria“, der von Tunis unterwegs war, ist an der tunesischen Küste torpediert worden. Der französische Handelsdampfer, der unbewaffnet war, fuhr vorschriftsmäßig mit allen Lichtern. Es wird bekanntgegeben, daß der neue englische Überfall auf die französische Handelsmarine vier Todesopfer, darunter auch den Kapitän des Dampfers, gefordert hat.



Während Artillerie und Jäger den Gegenangriff vorbereiten, stehen, am Hinterhang gedeckt, die Panzer zum Vorstoß bereit.
FK-Aufn. Kriegsberichterst. Jäger (RH)

U-Boot-Bejuch aus Japan

Empfang durch Dönitz

Von Kriegsbericht Karl Emil Weiß
Bei der Kriegsmarine, 26. September (PK)

„Morgen kommt ein japanisches U-Boot!“ Wie ein Lauffeuer ging diese Meldung durch unser U-Boot-Stützpunkt an der Atlantikküste. Das erste U-Boot des verbündeten japanischen Reiches besuchte die deutsche Kriegsmarine in einem französischen Hafen vor den Toren Englands. Der Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, der Kommandierende Admiral Frankreichs und das gesamte Offizierskorps des U-Boot-Stützpunktes waren zum Empfang erschienen.

Deutsche U-Boot-Männer, Soldaten des Heeres und der Luftwaffe, Werftarbeiter, U-Boot-Männer und Männer des Reichsarbeitsdienstes umarmten die Anlegestelle des japanischen U-Bootes; es war die gleiche Stelle, an der all die deutschen U-Boote anlegen, die stetig von ihren großen Feindfahrten vor Amerika und Afrika zurückkehren. Wie oft war während der letzten Monate der Blick der Kameraden von hier aus hinaus zum Atlantik gewandert, war Freude und Stolz in den Gesichtern zu lesen, wenn U-Boot um

U-Boot unterwegs, es hatte englische und amerikanische Dampfer versenkt, wie unsere U-Boote sie versenken, und feindliche Flugzeugträger erlebte, wie wir sie erleben. So hatte der ungewohnte Anblick eines U-Bootes mit anderen Aufbauten und anderen Ausmaßen von Anfang an nichts Fremdes an sich. Die Besatzung, die beim Einlaufen ihres Bootes an Oberdeck angetreten war und dort von Admiral Dönitz begrüßt wurde, lernte schon beim ersten Schritt an Land die Verbundenheit mit den deutschen U-Boot-Männern kennen. Ihre Wohnräume waren im gleichen Haus wie die der deutschen Besatzungen, ihre Erholung an Land vollzog sich im gleichen Rahmen wie bei unseren U-Boot-Fahrern, und die Verständigung unter den Waffengefährten war dank der Zeichensprache von Anfang an die beste.

Das U-Boot mit dem Banner der aufgehenden Sonne am Turm neben den U-Booten mit dem Hakenkreuzbanner, der Händedruck zwischen deutschen und japanischen U-Boot-Männern war mehr als ein Zeichen der Freundschaft. Dieser Besuch aus dem Fernen Osten war die Durchführung der direkten Seeverbindung Japan-Deutschland und damit ein Symbol des Zusammenbruchs der englischen Seeherrschaft!

Das U-Boot mit dem Banner der aufgehenden Sonne am Turm neben den U-Booten mit dem Hakenkreuzbanner, der Händedruck zwischen deutschen und japanischen U-Boot-Männern war mehr als ein Zeichen der Freundschaft. Dieser Besuch aus dem Fernen Osten war die Durchführung der direkten Seeverbindung Japan-Deutschland und damit ein Symbol des Zusammenbruchs der englischen Seeherrschaft!

Durchbruch im Kaukasus und am Terek

Parteigebäude von Stalingrad in deutscher Hand

Aus dem Führerhauptquartier, 26. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und am Terek durchbrachen deutsche und verbündete Truppen mit wirksamer Unterstützung der Luftwaffe mehrere stark ausgebaute feindliche Stellungen. Vor der Kaukasusküste des Schwarzen Meeres versenkten deutsche Schnellboote einen Sowjettanker von 2000 Tonnen und einen Dampfer von 1500 BRT. Ein Transport-schiff und ein großer Schleppkahn erhielten Bombentreffer.

Im Kampf um Stalingrad wurden dem Feind die in der Nähe der Wolga liegenden Parteigebäude in schweren Kämpfen entrissen und Entlastungsangriffe an der nördlichen Riegelstellung unter Vernichtung von 31 Panzern abgewiesen. Kampfflugzeuge warteten bei Nacht

angriffen Bahnhofsanlagen und Öllager der Stadt Astrachan in Brand.

Die Kämpfe bei Woronesch dauern an. Im mittleren Frontabschnitt nahmen Verbände des Heeres und der Waffen-SS gegen stehende feindliche Widerstand mehrere Ortschaften.

Ortliche Angriffe des Feindes südostwärts des Ilmensees scheiterten.

Bei einem militärisch wirkungslosen Tagesangriff auf das Stadtgebiet von Oslo schossen deutsche Jäger drei von vier britischen Bombern ab.

Die Luftwaffe bekämpfte in der vergangenen Nacht eine Hafenschiffstadt in Südwestengland mit Spreng- und Brandbomben.

41 Luftflüge

Berlin, 25. September

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschalls Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Oberleutnant Michalski, Staffelführer in einem Kampfgeschwader.

Oberleutnant Gerhard Michalski, am 25. Juni 1917 zu Augsburg geboren, hat in zahlreichen Luftkämpfen 41 Luftsiege, davon 23 gegen den britischen Fliegergeschwader über dem Kanal und im Mittelmeerraum errungen. Er ist ein ebenso hervorragender Jagdflieger wie Verbandführer, der seine Staffel besonders bei den schweren Angriffen gegen die Insel Malta geschickt und mit bedeutenden Erfolgen an den Feind gebracht hat.

Italienischer Wehrmachtbericht

Rom, 26. September

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordabschnitt der Ägyptenfront beiderseits lebhaft Artilleriekämpfe. Feindliche Spähtrupps, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchten, wurden in die Flucht geschlagen.

In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger zwei Spitfires über Malta ab.

Kampf bis zum glücklichen Ende

Ministerpräsident Rangel vor dem Finnischen Reichstag

Helsinki, 26. September

Im Verlauf der Aussprache über den Staatshaushalt für das Jahr 1943 gab Ministerpräsident Rangel dem Finnischen Reichstag eine längere programmatische Erklärung ab, in der er sich allgemein zur politischen und militärischen Lage äußerte.

Der Ministerpräsident führte aus: „Die Regierung war sich bei der Aufstellung des Budgets und der Richtlinien für die staatliche Tätigkeit im kommenden Jahr ihrer ganzen Verantwortung und der Schwere ihrer Aufgabe bewusst. Das finnische Volk hat die schwere Bürde über Erwarung gut ertragen, und die Monate und Jahre des Krieges haben gezeigt, daß der Feind unsere Widerstandskraft unterschätzt hat. Darum können wir vertrauensvoll auf das kommende Jahr blicken. Unser Volk führt unermüdet seinen Verteidigungskampf weiter. Der letzte Winter hat die Standhaftigkeit unserer Abwehr unter Beweis gestellt.“

Der Ministerpräsident fuhr fort: „Unser Verteidigungskampf bestimmt auch die uns klar vorgezeichnete außenpolitische Linie. Die logische Folge des Charakters unseres Kampfes ist, daß in der außenpolitischen Einstellung unseres Landes keine Änderung eingetreten ist. Finnland steht im Kampf gegen die Sowjetunion an der Seite Deutschlands, mit dem uns die Bande der Waffenbrüderschaft vereinen. Unsere klare Haltung, deren Zweck es ist, unserem Lande Sicherheit zu schaffen, wurde den ausländischen Regierungen in verschiedenem Zusammenhang so deutlich zur Kenntnis gebracht, daß sich kein Anlaß mehr zu irgendwelchen Auslegungen bietet. Am 29. November 1941 hatte ich die Ehre, diese Haltung

unserer Regierung in einer Erklärung dem Reichstag darzulegen, der sie damals einstimmig billigte, eine Haltung, die als Bestimmung des außenpolitischen Standpunktes unverändert auch weiterhin gilt.

Aus dem einen oder andern Grunde versuchte man von gewisser Seite aus, aus der Einstellung der finnischen Regierung plötzlich willkürliche Schlußfolgerungen zu ziehen. Gerade kürzlich unternahm man wieder den Versuch, die Erklärung, die einer unserer Gesandten der Presse über die Lage gab und die mit dem Standpunkt der Regierung übereinstimmt, auf eine Weise auszulegen, die der tatsächlichen Einstellung der Regierung fremd ist. Nach dem Umschwung, der in dem Verhalten gewisser ausländischer Staaten nach der ersten Phase des finnischen Verteidigungskrieges eintrat und der seinen krassensten Ausdruck in der Kriegserklärung Großbritanniens an Finnland vom 7. Dezember 1941 fand, konnte uns nichts dazu bringen, eine andere Außenpolitik zu verfolgen als die, die unserm Volk, seiner einmütigen Überzeugung und seinen Lebensinteressen vorgeschrieben ist.

Was unsere inneren Verhältnisse betrifft, so muß besonders betont werden, daß unsere Lebensmittellage sich gebessert hat und stabiler geworden ist. Im letzten Winter gab es Wochen, in denen wir von der Hand in den Mund lebten. Aber jetzt können wir mit dem, was wir von unserer eigenen Ernte und dem Ausland zu erwarten haben, zufrieden sein. Hinter uns liegt ein launischer Sommer, der uns ständig in Spannung hielt, und stellenweise haben die klimatischen Verhältnisse das schöne Gesamtbild des Ernteharveste getrübt. Aber mit unserer eigenen Ernte kann man doch zufrieden sein. Die Verteilung wird in der nächsten Versorgungsperiode besser funktionieren als im letzten Winter.“

Der Ministerpräsident betonte das vorbildliche Verhalten aller Bevölkerungsschichten, die trotz persönlicher Schwierigkeiten, ohne zu klagen, ihre Aufgaben erfüllt haben, und berührte dann im einzelnen verschiedene Maßnahmen der Regierung, wie die Entschädigungsfrage, die Finanzierung der Wiederaufbauarbeit und andere.

„Der Spätsommer“, so schloß der Ministerpräsident, „stand im Zeichen angespannter aufbauender Arbeit. Entscheidend war vielleicht, daß sich die Stimmung durch keine nervösen Ausbrüche beeinflussen ließ. Der Grund dafür war unsere sichere Entschlossenheit. Unser Kampf muß bis zum glücklichen Ende

geführt und die Zukunft Finnlands garantiert werden. Jeder weiß dies und tut seine Pflicht. Da die Regierung sich der Lage bewußt ist, darf sie vertrauensvoll in die Zukunft sehen und darauf bauen, daß sie, vom Reichstag und vom ganzen Volk unterstützt, die Schwierigkeiten überwinden kann, die der kommende Winter zweifellos noch bringen wird.“

Zwangsaushebung von Indern

Stockholm, 26. September

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, ist den lokalen Militärbehörden in Indien das Recht erteilt worden, Zwangsaushebungen von indischen Arbeitern vorzunehmen.

Erbschleicher

Von unserem Vertreter

Sch. Ankara, 26. September

Der britisch-gaullistische Gegensatz in Syrien und im Libanon ist mittlerweile so angewachsen, daß sogar die in dieser Hinsicht sonst außerordentlich schweigsame türkische Presse beginnt, sich damit zu beschäftigen. Charakteristisch dafür ist der jüngst in der Istanbul-Zeitung „Tasiri Ekifkar“ erschienene Artikel, in dem die Spannung, die auch in einer persönlichen Feindschaft zwischen dem gaullistischen Hochkommissar Catroux und dem britischen Gesandten in der Levante General Spears ihren Ausdruck findet, untersucht wird. Das Blatt verweist darauf, daß Großbritannien seit Je darauf abzielte, den syrisch-libanesischen Raum dem unter britischer Kontrolle stehenden arabischen Raum möglichst eng anzuliefern, um damit den französischen Einfluß in Vorderasien auszuschalten. Diesen britischen Bemühungen gegenüber machen sich in erster Linie im Libanon Gegenkräfte bemerkbar, da der Libanon mit vorwiegend christlicher Bevölkerung keinerlei Interesse daran hat, in ein islamisches Staatengebiet eingegliedert zu werden. Im Libanon vertritt man also, so schreibt die türkische Zeitung, die auch im Falle Syriens geübte Separation gegenüber den übrigen arabischen Ländern des Nahen Ostens.

Interessant ist, zu beobachten, daß man amerikanischerseits, wie übrigens überall im Nahen Osten, namentlich auch in Syrien und im Libanon in den trüben Gewässern des britisch-gaullistischen Gegensatzes zu fischen sucht, um auch in der Levante alle Vorbereitungen zur Übernahme des britischen Erbes zu treffen. Die Zweigstelle des nordamerikanischen Informationsbüros für Nahost, die in Beirut errichtet wurde, bearbeitet systematisch die syrisch-libanesischen Presse, wobei alte, durch die nordamerikanische Universität in Beirut geschaffene Verbindungen ausgenutzt werden. Eine finanzielle Einbuße bei einem gaullistischen libanesischen Blatt wird selbst amerikanischerseits offen zugegeben.

Der nordamerikanische Generalkonsul in Beirut hat zu wiederholten Malen eine Vermittlerrolle zwischen dem britischen Verteilungswesen und gaullistischer oder britischer Verteilung zu spielen versucht. Auch die USA-Industrie sucht mit Beirut Vertreterfirmen Fühlung zu nehmen, und eine nordamerikanische Industriekommission bereiste zu diesem Zweck die Levante. So ist also auch in Syrien und dem Libanon deutlich die nordamerikanische Rolle als Erbschleicher zu erkennen. Wie weitgehend das nordamerikanische Engagement im Nahen Osten schon geht, wird am deutlichsten sichtbar aus einer aus Bagdad eingetroffenen Mitteilung, nach der nordamerikanische Rundfunkgesellschaften auf den Bahreininseln einen eigenen Sender fertiggestellt haben, über den nunmehr ein nordamerikanisches Programm in den Nahoststaaten verbreitet werden soll.

In Kürze

Die französischen Freiwilligen, die sich in Algerien und Marokko zum Kampf gegen die Bolschewisten gemeldet haben, wurden in Algerien von den Vertretern der Behörden, dem Chef der französischen Legion in Algerien, General Blanc, und dem Generalkommissar der Legion in ganz Nordafrika, Oberst Mangin, verabschiedet. Dem feierlichen Akt wohnte eine große Menschenmenge bei. Die Freiwilligen begeben sich zunächst nach einem Übungslager in Frankreich.

Im Fischereihafen von Bermeo bei Bilbao explodierte eine Seemine. Fünf Personen wurden getötet und zwei lebensgefährlich

verletzt. Außerdem trugen zahlreiche Personen leichtere Verwundungen davon. Die Explosion war so stark, daß fast sämtliche Fensterscheiben des Ortes eingedrückt wurden. Die Mine war von spanischen Fischern vor längerer Zeit gefunden und in dem Glauben, sie sei nicht mehr gefährlich, als Ankerboje für Fischerboote benutzt worden.

Weitere 121 Ägyptische Nationalisten und 21 Araberführer wurden, wie aus Ägypten gemeldet wird, von den britischen Behörden in Ägypten verhaftet und nach Südafrika deportiert, wo die Ägypter in Konzentrationslager, die Araber ins Gefängnis von Pretoria gebracht wurden. Die Zahl der gefangenen ägyptischen Nationalisten beläuft sich bereits auf mehrere Tausend.

Die kolumbische Presse äußerte sich belustigt über die „Heldentat“ eines USA-Piloten. Der Flieger hatte gemeldet, daß er in der Nähe des Hafens Santa Marta Anfang September ein U-Boot durch Bombenwurf vernichtet habe. Er

verloren. Außerdem trugen zahlreiche Personen leichtere Verwundungen davon. Die Explosion war so stark, daß fast sämtliche Fensterscheiben des Ortes eingedrückt wurden. Die Mine war von spanischen Fischern vor längerer Zeit gefunden und in dem Glauben, sie sei nicht mehr gefährlich, als Ankerboje für Fischerboote benutzt worden.

hat einen großen Erfolg deutlich beobachtet. Die in Bogota erscheinende Zeitung „El Siglo“ stellt nun fest, daß der USA-Pilot seine Bomben auf ein seit längerer Zeit an der bezeichneten Stelle liegendes Schiffsrack abgeworfen hat. Der Erfolg erklärt sich daraus, daß der untergegangene Dampfer Petroleum geladen hatte.

Laut Reuter wurde in Washington bekanntgegeben, daß von jetzt ab in allen Bundesstaaten der USA Benzin nach dem Kartensystem rationiert wird, ähnlich wie dies bereits in sieben Staaten an der atlantischen Küste der Fall war.

Wie aus Santiago de Chile berichtet wird, hat Präsident Ríos in einer von ihm abgehaltenen Pressekonferenz bestätigt, daß er auf seiner Reise nach den USA keinerlei Abkommen unterzeichnete, die mit dem Wunsch der Nordamerikaner zur Wiederherstellung der Handelsbeziehungen zwischen Chile und der Sowjetunion zusammenhängen.

Meldungen aus aller Welt

Geburtenrhythmus in England

ep. Lissabon, 26. September

Wir begannen diesen Krieg mit etwas über 41 Millionen Einwohnern oder rund 4,5 Millionen mehr als 1914. Trotzdem müssen wir heute für 2 Millionen weniger Kinder unter 14 Jahren als 1914 sorgen und für 2,5 Millionen Menschen, die über 60 Jahre alt sind. Wir haben heute weniger Kinder als in irgendeinem Jahr, seitdem Königin Victoria zur Kaiserin von Indien proklamiert wurde. Das war 1876, und damals hatte England nur 24 Millionen Einwohner. Diese Sätze stammen aus dem Buch „Revolution der Eltern“ von Titmuss, das in England zur Zeit größtes Aufsehen erregt. England hat heute eine Million Kinder weniger als 1931, und 1950 wird es erstmals mehr Wähler über 45 als unter 45 Jahren haben.

Mundraub oder Diebstahl?

Leipzig, 26. September

Im Straftatbuch wird der Begriff des Mundraubes wie folgt umrissen: „Wer Nahrungs- oder Genussmittel oder andere Gegenstände des hauswirtschaftlichen Verbrauches in geringer Menge oder von unbedeutendem Wert zum alsbaldigen Verbrauch entwendet oder unterschlägt...“ Die nicht immer ganz einfache Abgrenzung zwischen Mundraub und Diebstahl hat im Schrifttum immer wieder zu Zweifelsfragen und Auseinandersetzungen geführt, weshalb das Reichsgericht schon wiederholt klärend in den Streit der Meinungen eingreifen mußte.

In einer neuen Entscheidung stellt das höchste Gericht nun klar, daß ein „alsbaldiger Verbrauch“ nicht anzunehmen war, wenn der Täter sich durch die Entwendung einen Vorrat für mehrere Mahlzeiten beschaffen will. Zwar ist nicht ein Verzehr an Ort und Stelle notwendig, der Täter muß aber durch ein augenblickliches Bedürfnis der hauswirtschaftlichen Verwendung zu seiner Handlung bestimmt worden sein. Diese Voraussetzung liegt aber nicht vor, wenn so viel entwendet wird, daß es nur bei mehreren Mahlzeiten nach und nach verzehrt werden kann.

Im vorliegenden Fall handelte es sich um zwei Brote und ein Pfund Schmalz. Hier wurde kein Mundraub angenommen, sondern schwerer Diebstahl, weil diese Lebensmittel mit Hilfe eines Einbruchs und Erbrechens von Behältnissen entwendet worden waren. Es kommt hinzu, so unterstreicht das Reichsgericht in seinen Entscheidungsgründen, daß jetzt im Krieg infolge der Zwangsbeschaffung der Lebensmittel der ehrliche Volksgenosse, der nur von dem ihm zugeteilten Lebensmitteln lebt, mit einer solchen Menge

längere Zeit auskommen muß. Auch dies ist für die Frage, ob Lebensmittel „zum alsbaldigen Verbrauch“ entwendet wurden, entscheidend mit zu berücksichtigen.

Japan spart Strom

Vom 1. Oktober an dürfen alle Haushalte in Japan nur noch 25 Kilowattstunden Strom monatlich verbrauchen. Die neue Verbrauchsbeschränkung für elektrischen Strom bestimmt, Mehrverbrauch wird je Kilowattstunde mit dem für die breitesten Kreise der Bevölkerung ein Vermögen darstellenden Betrag von 50 Yen bestraft. Bei andauerndem Mehrverbrauch wird die Stromzufuhr überhaupt eingestellt.

Dynamit und Mädchen

Einer Meldung des „Svenska Dagbladet“ aus Reykjavik zufolge hat ein in einem dortigen Geschäftsbüro vor einiger Zeit stattgefundenen Einbruch, wobei ein Kassenschrank mit Dynamit gesprengt worden war, eine unerwartete Aufklärung gefunden. Es hat sich herausgestellt, daß zwei junge Mädchen von 16 bzw. 14 Jahren die Täter waren. Es fielen den jungen Jahrberechnern über 6000 Kronen Bargeld in die Hände. Das gestohlene Geld verwendeten sie dazu, sich elegante Kleider zu verschaffen und sich in Vergnügungsorten zu amüsieren.

Es „regnete“ Buchenspinner

In einem Buchenwald in der Gegend von Neunkirchen (Saar) konnte dieser Tage ein seltsames Naturereignis beobachtet werden. Fast jede Buche war von oben bis unten mit Tausenden von Raupen bedeckt. Es regnete förmlich Raupen, und der Boden war in weitem Umkreis völlig kahl gefressen. Wegen ihrer Vorliebe für Buchen führen diese Raupen und ihre Schmetterlinge den Namen „Buchenspinner“. Sie sind aber nicht so schädlich wie andere Forstschildlinge, denn die Bäume erholen sich meistens im darauffolgenden Jahr wieder.

Puppenstüberchen als Brandursache

In Ansbach hatten ein paar kleine Mädchen zwischen einem Wohnhaus und einem Stall ihren Puppenstüberchen in Betrieb genommen. Vom Wind getrieben, geriet ein Funke an brennbare Stoffe, die bald darauf in Flammen aufgingen. Mit Wundeseile wurden auch Stall und Wohnhaus von dem Feuer ergriffen. Trotz aller Bemühungen, den Brand einzudämmen und zu löschen, wurde der Stall vollkommen eingeseichert, während im Wohnhaus der Dachstuhl abbrannte, ehe man den wütenden Flammen Einhalt gebieten konnte.

Berlins Fußballer für Hamburg

Mit Jahn, Gold und Lehner — Endgültige Aufstellung erst in Hamburg

Am Sonntagvormittag sind auch in Berliner Fußballer die letzten Mannschaftsfragen für das Reichsbund-Pokal-Spiel gegen die Nordmark in Hamburg behoben worden. Die Nationalspieler Kupter und Walter werden nicht für die Reichshauptstadt antreten, dagegen steht neben Jahn und Gold auch Lehner zur Verfügung. Also drei Nationalspieler auf jeder Seite. Berlin hat 14 Spieler, heute nachmittags nach Hamburg auf die Reise geschickt und wird erst an Ort und Stelle die endgültige Aufstellung vornehmen. Folgende Spieler kommen:

Tor: Jahn und Thiele.
Verteidiger: Kruse, Podratsch und Sold.
Läuferreihe: Zunker, Maßen und Schulz.
Stromer: Lehner, Balogh, Graf, Berner, Siegel und Gräbe.

Interessant hierbei ist die Tatsache, daß man Gold in die Verteidigung stellen will, da sich Maßen als Mitteldürer im ersten Spiel gegen Hamburg gut bewährt hat. Die Stürmer Jorachowicz, Weiß und Kästner sind nicht wieder berücksichtigt worden. Nur Graf und Berner sind geblieben, alle anderen Posten werden neu besetzt, wobei von allen Dingen ein neuer rechter Flügel mit Lehner, Balogh und dem Berliner Sturm ein verbessertes Aussehen geben soll. In der Läuferreihe fehlt Gräbe, für den Schulz aufgestellt worden ist.

Im Hamburger Lager ist alles klar. Adamkewitz und Müller sind zur Stelle, Heibach und Boller wieder kontakt, so daß die Mannschaft in der vorgesehenen Aufstellung antreten kann. Melkonian.

Togge und der Holsteiner Linken stehen als Reservespieler zur Verfügung.

Vorausagen

Sonntag, 27. September

- Hamburg-Farmen, 14 Uhr. 1. Weidgesele — Sammler, 2. Holste — Margot — Meinel. 3. Colloani — Hercules, 4. Unhenhorst — Ina. 5. Hege Stall Hammonia. 6. Landkniel — Dankbarkeit. 7. Nobel — Grimfird. 8. Turnfried — Floristan.
- Karlsruhe, 12 Uhr. 30. 1. Passat — Wadi Haffa.
- 2. Tartaglia — Grobian, 3. Dorfschmid — Perpetua.
- 4. Lamposita — Rostulus, 5. Siffel — Mustafa.
- Paprika. 6. Sobie Pan — Bulawaio — Dandolo.
- 7. Heidenelke — Magnolia II. 8. Mont Royal — (Treize Mal) Fehmarn. 9. Vaise de Vienne — Wintersturm — Vulkan.

- Breslau, 12 Uhr. 30. 1. Rebelle — Petersberg.
- 2. Alpenkönig — Musa, 3. Queen — Boizanta.
- 4. Purpur — Gavina, 5. Valeta — (Coffre Fort) Adlerhorst. 6. (Sagenprinz) Paradeappell — Spinne.
- 7. Sagenprinz — (Coffre Fort) S. Rosselken — Musa.
- Krefeld, 14 Uhr. 30. 1. Alkin — Balz, 2. Colla — Dukaten. 3. Alpenalpe — Por asperum, 4. Wolf Rießler Ad Asti. 5. Thym — Sorgenkind. 6. Nußhäher — Tango, 7. Abendstich — Odin. 8. Oliva — Ginster.
- Frankfurt a. M., 15 Uhr. 1. Apfelrotter — Magda, 2. Edelmarder — Fregate III. 3. Poels — Turperla, 4. Girano — Rappa, 5. Rose Rouge — Propaganda.
- Eichenbruch. 6. Fregate III Pommelle. 7. Landherr — Mädchenfreund.

„Es regnete Torpedos“

Englischer Augenzeuge über die Katastrophe des letzten Großgeleitzuges

Stockholm, 26. September

Im Londoner Nachrichtendienst schilderte ein englischer Berichterstatter, der an der Todesfahrt des letzten der Sowjets besiegten englisch-amerikanischen Großgeleitzuges teilnahm, seine Eindrücke. Der natürlich stark zensierte Augenzeugenbericht läßt die Schwere der Angriffe der deutschen Luftwaffe und U-Boote erkennen, wenn er auch keinerlei nähere Angaben über Verluste enthält, vielmehr am Schluß ausdrücklich feststellt, daß „die Verluste des Geleitzuges geheim bleiben müssen“.

Ehnelnd wird festgestellt, daß es „der größte Geleitzug war, der je nach der Sowjetunion gefahren ist. Er erlebte den schwersten Torpedo- und Bombenangriff dieses Krieges“.

Die Lautsprecher auf den Kommandobrücken geben bekannt, so heißt es dann in dem Bericht, „daß ein großer Verband feindlicher Flugzeuge sich dem Geleitzug steuerbord voraus näherte. Dies war Sonntag, den 13. September. In meiner Nähe stand ein Signalgast und zählte die Flugzeuge laut, als er sie durch das Fernrohr beobachtete. Wie eine lange Kette von Wespen brummte sie heran, nur ein paar Meter über dem Meeresspiegel, und schwärmten fächerartig aus, als sie den Geleitzug erreichten, der von der stärksten Zerstörerkorvette begleitet war, die man je gesehen hat.“

Der Kampf begann schon, als der Feind noch einige Meilen von dem Geleitzug entfernt war. Das merkte man dem Blitzen und Donnern der Geschütze der außenfahrenden Zerstörerkette an, an das sich das abgehackte Knattern der Schnellfeuertgeschütze anschloß. Als die Flugzeuge über die bewachenden Zerstörer hinwegsetzten, brach die Hölle los. Kein anderer Ausdruck wäre wohlwährend in der Infanterie von Granaten, Bomben und Leuchtspernmunition. Es regnete Torpedos.

In das Krachen der berstenden Granaten mischte sich das Explodieren der Torpedos, die ihr Ziel trafen, denn der Geleitzug hatte auch Verluste.

Die feindlichen Flugzeuge flogen manchmal in Masthöhe. Ich werde nie das außerordentliche Erlebnis und die Aufregung vergessen, mit der ich vom Flaggendeck auf die Heinkel und Junkers blickte, wie sie an den Schiffen vorbeibrauten und dann abdrehten, um ihre tödliche Last gegen die Handgeschiffe abzuwerfen. Ich muß, auch widerwillig, dem Wagemut der Naziflieger für die entschlossene Art, in der sie ihre Angriffe vortrugen, Lob spenden. Die Flugzeuge kamen im Sturzflug und in Kurven in den Bereich des Geleitzuges. Dann wiederum unterflogen sie die Flaksperre.

Innerhalb von Sekunden waren erbitterte Gefechte zwischen den feindlichen und unseren Fliegern in den Wolken, unter den Wolken und dicht über dem Meeresspiegel im Gange. Die Junkers und Heinkel dreben und wenden, sie stoßen herab und kletterten empor, sie flogen Schleifen und Rollen. Den ganzen Nachmittag über halten die Angriffe an.

Die allzu kurze Arktisnacht gibt uns eine kurze Ruhepause. Aber schon am nächsten Morgen gehen die Angriffe weiter. Am nächsten Tage sind wir weiteren Bombenangriffen ausgesetzt. Die Männer im Kesselraum sehen nichts und wissen nichts außer dem, was der Funkansager des Schiffes ihnen mitteilt. Sie fühlen nur, wie das Schiff erzittert und bebt, wenn die Geschütze feuern oder die Bomben fallen, und sie wissen, daß in jedem Augenblick ein Torpedo durch die Panzerung schlagen kann. Dann schicken die Deutschen wieder ihre U-Boote vor. Tag und Nacht wird unser Schiff, bevor wir verhältnismäßig sichere Gewässer erreichen, von dem Donnern der Wasserbomben erschüttert, die die bewachenden Zerstörer abfeuern.“

Der Weltbaumwollverbrauch

Nachstehende Tabelle über die Entwicklung des Baumwollverbrauchs in den wichtigsten Weltländern wurde von der New Yorker Baumwollbörse veröffentlicht:

	1938	1939	1940	1941	1942
USA	1.988	2.092	2.110	2.142	2.186
Europa	2.856	3.177	3.259	3.287	3.327
UdSSR	3.785	4.011	4.229	4.302	4.337
Japan	1.984	2.576	2.770	2.927	2.982
Andere	1.531	1.945	2.267	2.752	2.806
Insgesamt	28.507	28.486	26.542	25.806	25.806

Bemerkenswert ist die Steigerung des Weltverbrauchs amerikanischer Stapeln von 11.219 Mill. Ballen im Saisonjahr 1938/39 auf 12.358 Mill. Ballen im Saisonjahr 1941/42. Der Verbrauch von sonstigem Stapeln sank dagegen von 17.258 auf 13.447 Mill. Ballen, was wohl weitgehend durch das Abschneiden der brasilianischen und sonstigen Zufuhren nach Kontinentalamerika bedingt ist. Der Londoner „Economist“ vom 3. September 1942 schätzte die diesjährige Baumwollernte auf etwa 25 Mill. Ballen, d. h. um über 4 Mill. Ballen weniger als beispielsweise 1938/39.

Allerdings hat die Agrarverwaltung die Septemberschätzung der USA-Ernte wieder um 1 Mill. im Vergleich zur Augustschätzung erhöht.

Göttinger Kleinbahn AG in Göttingen. Das Geschäftsjahr 1941 brachte weitere Verkehrsteigerungen, die Maßnahmen wurden jedoch durch höhere Aufwendungen aufgewogen. Nach Zuweisung an die Rücklagen von 25.294 (31.502) RM wird ein Verlust von 4202 RM (6 v. v. aussehlendes Gewinn und Verlustrechnung) ausgewiesen, um den sich der Verlustvortrag auf 124.214 RM erhöht bei 97.000 RM Grundkapital.

Kleinbahn-AG Beitz-Abfeten. Nach Zuweisung von 22.350 RM an die gesetzliche Rücklage und den Erneuerungsstock wurde 1941 ein Reingehwin von 20.011 RM erzielt; hiervon dienen 14.818 RM zur Tilgung des Verlustvortrages aus dem Rest von 10.243 RM wird eine Dividende von 1 (0) Prozent auf das Grundkapital von 800.000 RM verteilt.

Wagonfabrik Jos. Rathsberger AG, München. Die HV beschließt wieder 6 Proz. Dividende auf Vorkursaktien und 5 (4) auf Stammaktien. Die Vorkursaktien sind unter 100 Proz. abgerufen worden.

Motor-Columbus A.-G. für elektrische Unternehmungen, Baden (Schweiz). Für 1941/42 wird ein Reingehwin in einschließlichem Vortrage von 4,12 (3,3) Mill. Fr. wieder eine Dividende von 4 Proz. auf das AK von 55,25 Mill. vorgeschlagen, während 1,91 (1,08) Mill. vorgeschlagen werden.

Anglo-International Bank Ltd., London. Die 1926 unter Übernähme der Gesellschaft der Anglo-Austrian Bank Ltd. und der British Trade Corporation gegründete Bank ist infolge des Krieges waltend in ihrem Geschäftsbereich lahmgelegt worden. 1941 ergab sich

Wertpapierbörsen

Niederländische Börse vom 26. September. Hannover, Immobilien 650 B., Deuler Hütte 170 B.

Wiener Börse vom 26. September. Die Wochenabschluss der Wiener Börse verlief in freundlicher Grundstimmung. Die auf vorabsehbarer Weise in Kursrückungen ihren Ausdruck fand. Etwas besser notierten u. a. Fellen, Hutler, Böller, Alpine, Schoeller Vorkänge und Wagner, ferer Leykam, Brief und Steyermarkt sowie Ostmark, Brau und Semperit. — Notierungen: Graz-Köflacher Eisenbahn 126,50, Alpine Montangesellschaft 92,75, Böher Gebrüder 155, Österr. Brau-AG 227,50, Brown Boveri 138, Erzberg Eisen und Stahl 119,50, Fellen-Gulleaume 140, Gummi Semperit 332, Steyrmärger Masch 140, Steyr-Dampf-Pumch 129,50, Steyerrohr, Papier 171,50.

Zürcher Börse vom 26. September. Die Börse schloß ein Aktienmarkt für unheilvolliger Haltung, wobei die Kurse infolge von einzelnen Glattstellungen eher etwas zur Schwäche neigten, so Chade 1070 (minus 10), Swiss 982 (minus 31), 160er gemischt wurden. Royal Dutch mit 825 (plus 5), Ciba 8000 (plus 100). Am Rentenmarkt waren schweizerische Staatspapiere ruhig und durchweg unverändert notiert.

Devisennotierungen vom 26. Sept.

- Oslon: London 17,75 B., Berlin 178,25 B., 176,75 B., Paris 10 B., Newyork 440 B., Amsterdam 258 B., Zürich 101,50 G., 103 B., Helsinki 8,70 G., 9,20 B., Antwerpen 91,50 B., Stockholm 104,55 B., Oslo 10,8 B., Kopenhagen 91,75 B., 92,25 B., Rom 22,90 G., 23 B.
- Stockholm: London 16,85 G., 16,95 B., Berlin 167,50 G., 168,50 B., Paris 9 B., Brüssel 67,50 B., Schweiz, Plätze 97,00 G., 97,80 B., Amsterdam 228,50 B., Kopenhagen 87,60 G., 87,90 B., Oslo 95,25 G., 95,65 B., Washington 415 G., 420 B., Helsinki 8,35 G., G. 8,50 B., Rom 22 G., G. 22,20 B., Kanada 3,75 G., G. 3,82 B., Lissabon 17,80 B.
- Kopenhagen: London 12,34 Newyork 470 Berlin 191,80, Paris 10,85, Antwerpen 76,80, Zürich 111,25, Rom 25,35, Amsterdam 254,70, Stockholm 114,15, Oslo 109, Helsinki 9,85 (alles B.).

Druck und Verlag Brosebek & Co.,

FAMILIENANZEIGEN

Ingeborg Maria Schötte, Dolm.-
Hans Rüdiger, geb. 1914, Hamburg,
Wald (Hild), Schötte, 19 Hamburg,
Hilfmann, 1914, Frankfurt, 20,
im Sommer 1942.

ARZTLICHE ANZEIGEN

Praxis Dr. A. Brandis, 9-10,
Praxis Dr. A. Brandis, 9-10,
Praxis Dr. A. Brandis, 9-10,
Praxis Dr. A. Brandis, 9-10,

VERKAUF

Gr. gutm. Zim. Hrz. Ww. zw.
Küchen, Bad, 2 Zim., 1 Bad,
Küchen, Bad, 2 Zim., 1 Bad,

GRUNDSTÜCKE

Wochenendgrundstück,
Wochenendgrundstück,
Wochenendgrundstück,

Wohnungen

Jr. Ehen, sucht eine 2-2 1/2-Zim.
oder 3-Zim. Wohnung,
Jr. Ehen, sucht eine 2-2 1/2-Zim.

Möbeltransporte

Umzüge, Lagerung,
Umzüge, Lagerung,
Umzüge, Lagerung,

Wohnungen

Möhl. Villa, 5 Zim., 1 Bad,
Möhl. Villa, 5 Zim., 1 Bad,

Pensionen

Meckl. Baurhaus, am Wald gelegen,
Meckl. Baurhaus, am Wald gelegen,

KIRCHENANZEIGEN

Evangel. luth. Landeskirche, 17. Sonntag
Trinitatis, 27. September 1942.
A. Abendmahl.

EMPFENGEN

Ernsthafte Photo-Freunde, die sich
mit dem Studium der Photographie
auswählen, erheben ich will.

Wohnungen

Hans Egers, Hausmakler, Hambr.
Bendorfer Landstr. 24, 25, 26, 27, 28,
Joachim Schultz, Hambr. 1. Grund-

Wohnungen

Jr. Ehen, sucht eine 2-2 1/2-Zim.
oder 3-Zim. Wohnung,
Jr. Ehen, sucht eine 2-2 1/2-Zim.

Wohnungen

Jr. Ehen, sucht eine 2-2 1/2-Zim.
oder 3-Zim. Wohnung,
Jr. Ehen, sucht eine 2-2 1/2-Zim.

Wohnungen

Möhl. Villa, 5 Zim., 1 Bad,
Möhl. Villa, 5 Zim., 1 Bad,

Pensionen

Meckl. Baurhaus, am Wald gelegen,
Meckl. Baurhaus, am Wald gelegen,

Pensionen

Meckl. Baurhaus, am Wald gelegen,
Meckl. Baurhaus, am Wald gelegen,

FÜR TRANSAKTIONEN

Hans Rüdiger, geb. 1914, Hamburg,
Wald (Hild), Schötte, 19 Hamburg,

FÜR TRANSAKTIONEN

Hans Rüdiger, geb. 1914, Hamburg,
Wald (Hild), Schötte, 19 Hamburg,

FÜR TRANSAKTIONEN

Hans Rüdiger, geb. 1914, Hamburg,
Wald (Hild), Schötte, 19 Hamburg,

FÜR TRANSAKTIONEN

Hans Rüdiger, geb. 1914, Hamburg,
Wald (Hild), Schötte, 19 Hamburg,

FÜR TRANSAKTIONEN

Hans Rüdiger, geb. 1914, Hamburg,
Wald (Hild), Schötte, 19 Hamburg,

FÜR TRANSAKTIONEN

Hans Rüdiger, geb. 1914, Hamburg,
Wald (Hild), Schötte, 19 Hamburg,

FÜR TRANSAKTIONEN

Hans Rüdiger, geb. 1914, Hamburg,
Wald (Hild), Schötte, 19 Hamburg,

FÜR TRANSAKTIONEN

Hans Rüdiger, geb. 1914, Hamburg,
Wald (Hild), Schötte, 19 Hamburg,

Ferien mit Schueerbesen

Schon in den letzten Kriegsjahren wurden Studentinnen zum Einsatz in Fabriken, Krankenhäusern und auf dem Lande herangezogen. Dieses Jahr arbeiten sie in den verschiedensten Betrieben. Sie helfen bei der Fertigung von Luftschutzgeräten, prüfen mathematische Maßgeräte und erlangen bei solcher Tätigkeit Kenntnisse von Gebieten, auf denen sie bis dahin keine Laien waren.

Und eine Studentin schreibt uns von ihrem Einsatz als Reinmachefrau! Auch in dieser Berufssparte herrscht Mangel an Arbeitskräften, und die vorhandenen müssen oft die drei- und vierfache Leistung vollbringen. Um hier einen Ausgleich zu schaffen und für den verdienten Urlaub der Reinmachefrau zu sorgen, wurde ein Teil der Studentinnen in Betrieben eingesetzt, um sich in hausfraulicher Weise zu betätigen. Der Tag beginnt mit einigen Anweisungen einer Vorkarbeiterin, die die Mädel in ihre Arbeit einführt. Im blauen Kittel mit Besen, Eimer und Schaufel wird dem Schmutz in einem großen Treppenhäus zu Leibe gegangen. Nach der ersten Runde folgt das Fensterputzen. Man macht sich gar keinen Begriff davon, wie viele Fenster in einem solchen großen Haus sein können, und wie schwierig eine Arbeit sein kann, die einfach aussieht und doch einige Kniffe und Kenntnisse erfordert, will man sie gut zu Ende führen. Eine kurze Frühstückspause vereint die tüchtigen Mädchen mit den anderen Mitglieder des Betriebes im neu eingerichteten Gefolgschaftsraum. Danach geht es wieder an die Arbeit und die Reinlichkeit gilt der Reinlichkeit. Die Waschräume müssen überprüft und blitzblank geputzt werden. Das dauert bis in den Nachmittag, und nach Erledigung geht es mit einem fröhlichen „Bis morgen“ nach Hause.

„Ehen in Verwirrung“

Dieser Film bemüht sich, den literarischen Extrakt einer Novelle von Mario Bandello zum Leinwand-Spiel auszuwickeln und eine Ehemkomödie aus dem alten Venedig vor die Kamera zu zaubern. Kein Geringerer als Shakespeare hat sich durch Bandello, Italiens bedeutendsten Novellisten des fünfzehnten Jahrhunderts, zu mancher seiner unsterblichen Dichtungen anregen lassen. Wo er weder der Geistes Shakespeare noch der des alten Venedigs hat sich den filmischen Nachfahren vererbt. Einige schöne Frauen und stimmungsvolle Aufnahmen venezianischer Nächte entschädigen für den recht zähen Fluß der Handlung. Der Film läuft in deutscher Fassung im Waterloo-Theater. Eberhard von Wiese



Wat wimmelwille wunnen wull. köönt ji Wimmelwille dat nich oefeuden, dat he leewer teen Null overts in Sand set? Nu bummelt alderding bi Auguste op'n Korridor een wunnerscheuns, gestickes Bild „Trautes Heim — Glück allein“, ober dat is bestimmt een Blindgänger. Wenn Wimmelwille nämlich von sienem Skoot an Looden kummt, kriegt he eenen „trauten“ Segen, dat de ganze Noberschaft jümmers glüwt, dor ward eer unbrocht. Auguste hett nämlich een poor Stimmbänner, un de ehr jede Hauptfeldweel beneiden kann. „Er soll dein Herr sein“, ober he heit een bangig dickes Fell un einen groten Keer-dri-an-nix. Mit den klassischen Snack „Loot den Dröhnen“, wiest he sienen freuhers „Schnuckputzchen“ de breeden Schullern un lett se toben. Un sowat bringt Auguste erst recht op achtungsgentig! Letzt heit Auguste ehren groten Kummer bi'n Greuhörch ehre Fründin Froo Mottenkopp anvertroot: „Früher, als ich noch bei Geheimerat Knochenfild diente, hat mein Wilhelm sich die Beine in Bauch gestanden, un mir mal fünf Minuten zu genießen, wenn ich mit dem Hund un'n Block müßte, aber heute sind ihm drei Stunden in der Hand lieber als ich mit das schicke Geblümte, wo ich doch extra so tiefen Ausschritt drin habe!“

Verdunkelungszeiten

Sonnen-Aufgang	Untergang	Mond-Aufg.	Unterg.
26. Sept.: 7 Uhr 11	19 Uhr 11	20 Uhr 16	9 Uhr 3
27. Sept.: 7 Uhr 13	19 Uhr 8	20 Uhr 41	10 Uhr 13
28. Sept.: 7 Uhr 15	19 Uhr 6	21 Uhr 9	11 Uhr 20

Einstiegdieb im Warenhaus

In einem Hamburger Warenhaus wurden Anfang dieses Jahres umfangreiche Diebstähle an Damenwäscen festgestellt. Der Schaden belief sich auf 4900 RM. Nachdem erst Angestellte im Verdacht geraten waren, wurde schließlich ein dort arbeitender Handwerker beobachtet. Dieser junge Mann erschien dann am 29. April um dreiviertel sechs Uhr morgens und sagte zu dem Nachtporlier, daß er in dem Hause zu arbeiten hätte. In Wahrheit hatte er da jedoch an dem Tage nichts zu tun. Erst nach sieben Uhr verließ er das Warenhaus und begab sich dann zu seiner richtigen Arbeitsstelle.

Am Nachmittag desselben Tages erschien der junge Mann wieder und sagte dem Portier, er wolle die Lohnbücher abholen. Der Portier stellte fest, daß er das Haus mit einer schlappen Aktentasche betrat, als er aber nach einiger Zeit wieder verlassen wollte, war die Tasche prall gefüllt. Der Portier forderte ihn auf, die Tasche zu öffnen, was der junge Mann verweigerte. Er ging wieder ins Haus zurück, angeblich, um den Hausmeister zu sprechen, und dieser fand ihn neben einem Kellerraum. Die Aktentasche hatte er da nicht bei sich. In dem Kellerraum aber wurden später zwei Camurats, Damenwäscen und einige leere Strumpfkartons gefunden.

Der junge Mann, der zehnmal vorbestraft ist, darunter einmal wegen Münzverbrechens, stand nun vor der Strafammer 4 des Hamburger Landgerichtes. Er leugnete mehrere Stunden hartnäckig, die Damenwäscen gestohlen zu haben. Erst gegen Schluss der Verhandlung legte er ein Geständnis ab und erklärte, daß er an dem fraglichen Morgen durch einen Fahrstuhlschacht vom zweiten Stock aus in den Lagerraum, der im Parkett liegt, geklettert sei und die Damenwäscen gestohlen habe. Die Kletterei habe dreiviertel Stunden in Anspruch genommen. Aus Angst vor Entdeckung habe er die Wäscen nicht gleich mitgenommen, sondern am Abend abholen wollen. Ebenfalls aus Angst, daß man ihm, falls er diesen Diebstahl gestände, auch weitere zur Last legen würde, habe er die Tat solange bestritten.

Es war nun sehr unwahrscheinlich, daß der Angeklagte nur diesen Diebstahl begangen haben sollte, aber letzten Endes konnte man ihm nichts weiter nachweisen. Für ihn sprach allerdings, daß auch nach seiner Festnahme Damenwäscen aus dem Lager abhanden gekommen war. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Einstiegsdiebstahls zu einem Jahr un d sechs Monaten Zuchthaus und rechnete ihm zwei Monate der Untersuchungshaft an. In der Urteilsbegründung hieß es, daß das Gericht die Urteile zu prüfen gehabt habe, ob der Angeklagte ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher sei, gegen den besondere Sicherungsmaßnahmen erforderlich seien, oder ob er noch Hoffnung auf Besserung habe. Das Gericht sei zu der Auffassung gekommen, daß es sich bei dem Angeklagten zwar um einen gefährlichen Menschen, aber nicht um einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher handle. Nach seiner letzten längeren Freiheitsstrafe habe er sich sieben Jahre ordentlich geführt und gut für seine Familie gesorgt. Außer der Strafe für Münzverbrechen habe er sich sonst nur geringere Strafen erlitten. Mildere Umstände habe das Gericht ihm jedoch versagen müssen.

Raten Sie bitte einmal mit!

Kreuzwort-Rätsel, Buchstabengruppen-Rätsel, Pyramiden-Rätsel, Ohne große Brieftasche, Aufzählung der Rätsel aus Nr. 259, Großes Diebesbeden im Pelzgeschäft

SCHACH

Aufgabe Nr. 1990, Von W. Nielsen-Kopenhagen, Rätselhafter Leichenfund, Fietzen zur Parteiaufnahme, Vorfahrt nicht beachtet

Dritte Reichsleiderkarte

bis 30. Juni 1944 gültig. In einer im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 225 vom 25. September 1942 veröffentlichten 20. Durchführungsvorderordnung der Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft ist die Geltungsdauer der dritten Reichsleiderkarte für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kleinkinder und der Zusatzleiderkarte für Jugendliche zur dritten Reichsleiderkarte über den 31. Dezember 1942 hinaus bis zum 30. Juni 1944 verlängert worden. Unausgenutzte Bezugsabschnitte der dritten Reichsleiderkarte und der dritten Zusatzleiderkarte für Jugendliche können also auch nach dem 31. Dezember 1942 für Anschaffungen verwendet werden. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals darauf hingewiesen, daß die zweite Reichsleiderkarte für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kleinkinder sowie die zweite Zusatzleiderkarte für Jugendliche bis zum 31. August 1943 gelten und daß bis zu diesem Zeitpunkt die zweiten Reichsleiderkarten und dritten Reichsleiderkarten nebeneinander und auch in Verbindung miteinander verwendet werden können. Mit der Ausgabe der vierten Reichsleiderkarte kann im Dezember gerechnet werden.

Einklagerung von Kartoffeln

Soweit die Hamburger Bevölkerung keine Gelegenheit hat, Winterkartoffeln für die Einklagerung unmittelbar vom Erzeuger zu beziehen, ist dies durch den Großhändler oder den Kleinhandl (Gemüsegeschäft usw.) möglich. Das volkswirtschaftliche Interesse gestattet eine Einklagerung aber nur, wenn dafür geeignete Räume vorhanden sind. Weiter ist zu prüfen, wieviel Kartoffeln für den Haushalt wirklich benötigt werden. Wenn also jemand nicht so viel benötigt, wie er auf seine Bezugsweise beziehen kann, sollte er entsprechend weniger einkellern. Jede unnötig eingelagerte Kartoffel wird einer anderen Verwendungsmöglichkeit entzogen. Die Bestellungen auf Einklagerungskartoffeln haben, soweit dies noch nicht geschehen ist, in der Woche vom 28. September bis zum 3. Oktober zu erfolgen. Der Einzelhandel ist wegen Arbeitsüberlastung häufig nicht in der Lage, die Einklagerungskartoffeln ins Haus zu liefern; daher ist es notwendig, daß die Kartoffeln nach Möglichkeit vom Gemüsegeschäft abgeholt werden. Die Hausgemeinschaften werden gebeten, den hilfebedürftigen Personen im Wege der Nachbarschaftshilfe die Bevorratung zu erleichtern.

Vorbereitungen für Spirituosen

Von amtlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß Vorbereitung für Spirituosen im Jahre 1942 gegen Abgabe der mit dem Aufdruck HEA Hamburg versehenen Abschnitte N 32 der Nährmittelkarte 41 unter gleichzeitiger Vorlegung der Hamburgener Stammkarte erfolgt dürfen. Die genaue Beachtung dieser Vorschriften ist notwendig. Wie wir kürzlich mitteilten, müssen sämtliche Tabakbestände, die von ihnen in der Zeit vom 15. Februar 1942 bis 15. d. M. abgetrennten Abschnitte der Raucherkontrollkarte und Kontrollausweise bei der zuständigen Ortsdienststelle des Haupterzeugers, und des Hauptverbraucheramtes einreichen. Die Frist für die Ablieferung ist nunmehr vom 1. auf den 15. Oktober d. J. verlängert worden.

Landfahnen im „Vaterland“

Curt Grundmann gastiert im „Vaterland“, und Lachsalven knattern durch den Raum, wenn er als Scharfschütze des Humors seine unfehlbaren Treffer abnimmt. Bert Goggles als exzentrischer Jongleur hilft die Fröhlichkeit zu steigern. Ganz reizend ist die Darbietung von Ely Rogers & Co. mit ihren gefiederten Artisten, während Ellen Glick und Carola Charlotta die Tanzkunst zu ihrem Rechte kommen lassen. J. Alban und seine Solisten bringen die schwungvolle musikalische Begleitung. Das Deutsche Kreuz in Gold wurde Oberleutnant von See d. R. Martin Göste verliehen. Er ist 1890 in Leipzig geboren, von Zivildienst Seemann und fuhr seit 1929 bis 1939 als Kapitän, für die Reederei Robert Bornhofen in Hamburg. 50jähriges Geschäftsgebühre feiert am 27. September die Firma Marie Semmelhack Wwa., Ohlsdorfer Straße 18. Goldene Hochzeit feiern am 27. September Herr Carl Zierau und Frau, Perthesweg 34. Den 50. Geburtstag feiert am Montag 28. September, Herr Wilhelm Peters, 21. Kellingner, Baumschulengr. 29, Ehrenmitglied des Bürgervereins zu Hamburg, gegr. 1871, dessen Verkehrsauschuß er seit 30 Jahren als Obmann führt.

Briefkasten

Th. R. — War Hans Virchow mit Rudolf Virchow verwandt? Dr. Hans Virchow, Anatom, geboren 10. September 1852 in Berlin, gestorben 7. April 1940 in Berlin, war ein Sohn des Anatomen, Pathologen und Anthropologen Professor Dr. Rudolf Virchow, Direktors des Pathologischen Instituts in Berlin, geboren 13. Oktober 1818 in Schwalbe, gestorben 5. September 1902 in Berlin. L. 49. — Wer hat das Saxophon erfunden? Saxophon nannte Adolph Sax (1814—1894) das von ihm 1840 konstruierte neue Blasinstrument, das einerseits zu den Blechinstrumenten, der Art der Tonzerzeugung nach aber in eine Klasse mit der Klarinette gehört (einfaches Rohrblattinstrument). Die Applikatur des Instruments ist der Klarinette ähnlich, doch einfacher; ein großer Unterschied ist nämlich dadurch bedingt, daß das Saxophon nicht wie die Klarinette quintoyert (in die Duodezime überschlägt), sondern wie die Flöte, Oboe usw. oktaviert. Das Saxophon wird in acht verschiedenen Dimensionen gebaut, als Pikkoloinstrument (Saxophone alto in es), Sopran (in es oder alt), (in f oder es), Tenor (in e oder B), Bariton (in F oder Es), Baß (in C oder B) und Kontrabaßinstrument (in F oder Es).

Für Briefmarkensammler

Neue Postwertzeichen. China. Wirtschaftliche Werberese in einbeidlicher Zeichnung (Verkehrsmittel und Industrieanlagen): 8 C. grün, 21 C. blaurot, 28 C. olivgrün, 53 C. rot, 59 C. blau, 100 C. violettbraun. Auch zu einem Sechserblock vereinigt. Französische Kolonien. Die Initialen „RF“ (République Française) werden nach und nach auf alle Kolonialmarken besetzt. — Zugunsten der Einkommenssteuer (150 + 3,50 Fr., 2 + 6 Fr. für verschiedene Kolonien, außerdem 5 + 9 Fr. für Dahomey, Elfenbeinküste, Französisch-Aquatorialafrika, Französisch-Guinea, Französisch-Indochina, Französisch-Post in Südafrika, Nigergebiet, Sudan, Madagaskar, Mauritien und Senegal. Zur sog. „Quintaine Impériale“ Wohlfahrtspostmarken zu 1,20 + 1,80 Fr. dunkelblau und rot für jede einzelne Kolonie. Sinnbild des kolonialen Gedankens. Dänemark. Zum Geburtstag des Königs 10 Ore violett, 20 Ore rot. Beide zeigen das Bild des Königs und in den oberen Ecken die Initialen des Königs und den Wert der Marke, während unten das Wort Danmark steht. Japan. Zum zehnjährigen Bestehen des Kaiserreiches Mandchukuo: 2 S. dunkelbraun, 10 S. karmin, Gründungsschrein des Kaiserreiches. Libyen. Die Luftpostmarke 1 L. schwarz von Cirenaica mit Aufdruck „Libia“.

Der Landesverband Norddeutschland im Reichsbund der Philatelisten hielt im „Reichshof“ in Hamburg seine Schlusssitzung ab, da seine Verleser jetzt der Gemeinschaft Deutscher Sammler angehören, in der die Hamburger Vereine des Gau Hamburg bilden. Der bisherige Verbandsvorsitzende Richard Renner gab einen Überblick über die Verbandstätigkeit seit der vorjährigen Tagung in Reinbek und sprach dann über die Verhandlungen, die zur Verwirklichung der immer impetrierenden Einheitsorganisation geführt haben. Das Ereignis aller positiv mitarbeitenden Vereine, ihre Einrichtungen und ihre Vermögen würden unangestastet bleiben. Er sprach dann noch über Maßnahmen zur Sicherung der Sammlungen gegen Fliegerbeschaden. Dem Verbandskassenführer H. d. v. d. r. wurde Entlastung erteilt. Mit der Übernahme des Verbandsrats als „Verein Handbuch der Briefmarkenkunde“ und der Verbands-Anstellungsstelle auf den Gau Hamburg erklärte sich der anwesende Gauammlerwärt Peter Carstens einverstanden. Sonderstempel. Auf Wunsch werden auch die bei der Versandstelle für Sammlermarken in Berlin SW 68 bestellte SA-Sondermarken mit dem Sonderstempel von Nürnberg abgestempelt geliefert.

Liebe von Berlin bis Wien

Die Liebesreserven der Leinwand sind erschöpft, und Verliebtheit ist noch keine Mangelware. Zwischen Berlin und Wien sind die Variationskünstler mit heißem Bemühen bei der Arbeit, neue Verstrickungen und glückliche Lösungen für ein ungebrochenes Thema zu finden. Wenn die Wiener ihren Filmen gern den dekorativen Hintergrund der Jahrhundertwende geben, dämpfen die Berliner mit einem kleinen Schuß unromantischer Keßheit den Liebesschurz. Aber geliebt wird von Berlin bis Wien.



Siegfried Breuer und Winnie Markus in „Sommerliebe“
Aufnahmen: Wien-Film/Diaber, Melorny, Ufa/Grabow, Terra

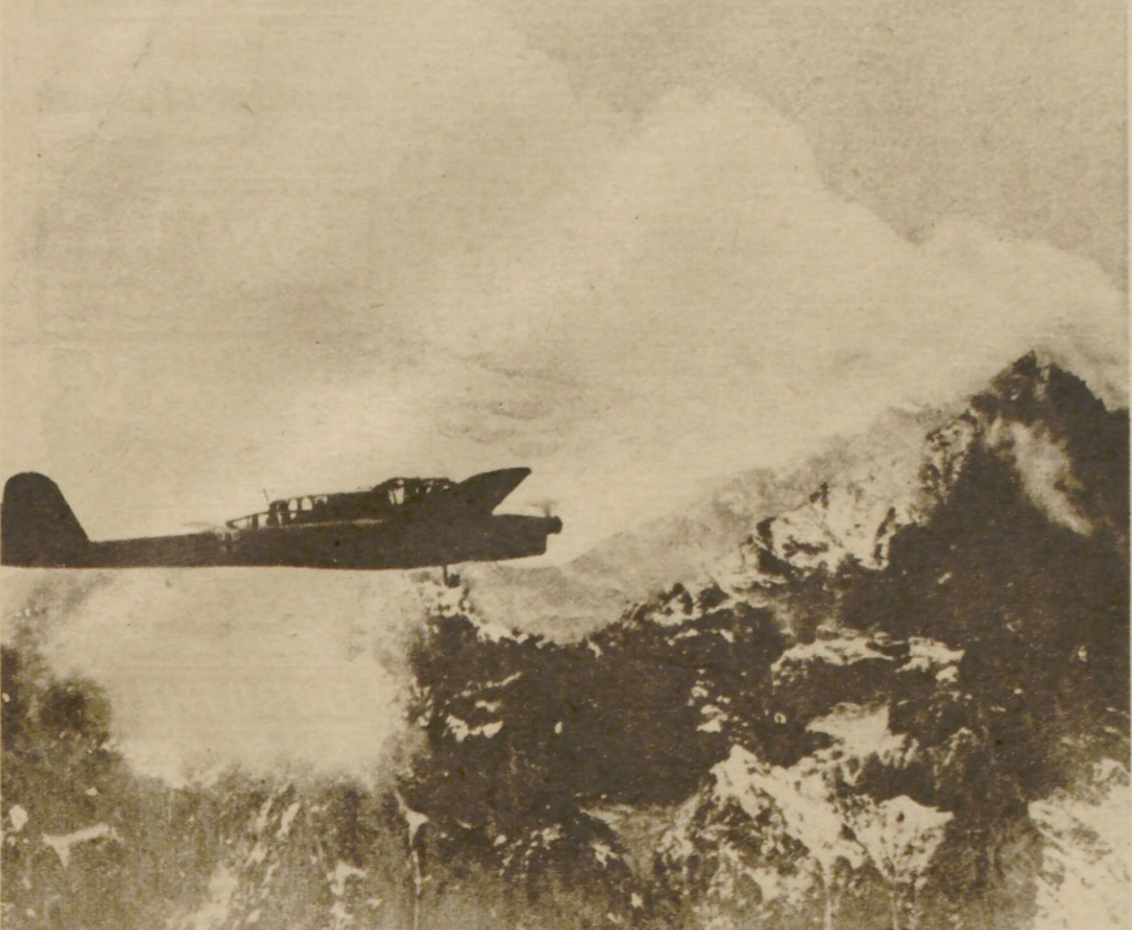


„Späte Liebe“ heißt der neue Paula-Wessely-Film, in dem Attila Hörbiger, der Gatte, wieder ihr Partner ist



Ein Ballettmädchen wird Tanzstar. Eine neue Rolle für Marika Röck in dem Film „Hab mich lieb!“

„Ich vertraue dir meine Frau an!“ spricht ein guter Freund zu Heinz Rühmann. Wird er den Reizen dieser freundlichen Dame (Lil Adina) widerstehen können?



Eine Focke-Wulf 189 umfliegt den Gipfel des Elbrus
PK-Aufn.: Kriegsberichtler Kirchhoff (All)



Im Staatlichen Schauspielhaus hatte Kleists „Kätchen von Heilbronn“ in Karl Wüstenhagens interessanter Neuinszenierung mit Cesar Kleins eigenwilligen Bühnenbildern und Sigrid Wüstenhagen als Gast in der Titelrolle einen sehr starken Erfolg. Unser Bild zeigt Georg Mark (Gottschalk) und Sigrid Wüstenhagen



Geländegängiger 2-PS-Wagen
PK-Aufn.: Kriegsberichtler Demann (HF)

»Ich, Dorine Godin, bekenne...«

Von Georg Elert

Nachdruck verboten

Mein liebes Kind, weil du mich so eindringlich fragst, will ich dir meine Geschichte erzählen. Sie liegt weit zurück, allein, du wirst bald erfahren, daß auch damals, als wir Frauen noch Krinolinen und Schürleib trugen, und die Männer Perücken und Escarpins, grimmiger Haß und starke Liebe die Haupttriebfeder des menschlichen Handelns waren; daß diese beiden Eigenschaften mich, eine junge Frau, in Abenteuer verstrickten, die dir, Gott sei Dank, freud sind und erspart bleiben werden, denn du lebst in einem zivilisierten Lande Europas. Ich jedoch befand mich inmitten der Gebirgswelt der Cordilleren und der Ort, wohin mich das Geschick geführt hatte, hieß Rio-Bamba, ein nicht unbedeutendes Städtchen der damaligen spanischen Kronkolonie Peru.

Ich lebte in meinem Vaterhaus, und mein Vater, René Grandmaison, ein begüterter Bürger, hielt auf einen großen Zuschnitt seines Hauswesens. Meine beiden Brüder, Emile und Edouard, 29 und 28 Jahre alt, wohnten mit uns zusammen und unterstützten den Vater in der Führung seiner Geschäfte.

Ich war verheiratet. Aber zwischen mir und meinem Gatten lagen viele tausend Meilen Land oder Meer. Vielleicht. Genau wußte ich das nicht. Eine letzte Nachricht von Louis Godin — so hieß mein Mann — stammte aus Cayenne. Doch nicht einmal er selber hatte mir geschrieben, sondern seine beiden Kollegen Condamine und Bouguer. Sie teilten mir mit, daß sie die Reise nach Europa ohne ihn fortsetzen müßten, da er schwer erkrankt in das Hospital von Cayenne gebracht worden wäre. Er würde versuchen, nach seiner Genesung nach Rio-Bamba zurückzukehren und übrigens die erste Gelegenheit wahrzunehmen, um mir Nachricht zu kommen zu lassen.

Sieh, mein Kind, vier volle Jahre waren inzwischen verstrichen, Jahre in Hangen und Bangen, denn ich liebte meinen Gatten sehr. Und vielleicht wirst du es sonderbar finden, daß ich nichts unternahm, um mir Gewißheit über sein Schicksal zu verschaffen. Aber du darfst nicht vergessen, daß wir in der großartigen Abgeschlossenheit der Cordilleren wohnten weit entfernt von der See. Auf dem Meer wurden damals gewaltige Kriege ausgetragen, die eine Verbindung mit Europa ziemlich unmöglich machten. Und über Land? Da versperrte nicht nur die grüne Hölle der Urwälder von unermeßlicher Ausdehnung den Weg, da hatten sich Menschen angesiedelt, die die Ströme, die einzigen Straßen, die durch die Wildnis zum jenseitigen Meer führten, als ihr ausschließliches Eigentum betrachteten und bewachten. Und wenn man auch trotz der Indianer und trotz der Stromsperrn vielleicht die Küste erreicht hätte, so hielt dort der strenge portugiesische Wächterdienst alles fest, was nicht unter dem Schutz eines vizeköniglichen Passes stand.

monat, glaube ich, war es — hörte ich zum ersten Male einige Worte über meinen verschollenen Gatten.

Du weißt nicht, was es für eine Frau bedeutet, einen wahrhaft geliebten Mann zu verlieren oder wenigstens verloren zu geben! Gewiß, wenn du jahrelang ohne Nachricht bleibst, gibt es Stunden, in denen du alles von dir wirst und dich abfindest, und, falls du jung genug bist, einen andern Weg einschlagen möchtest. Mochtest! Doch dann kommen wieder Tage und Stunden, die dich unaufröhlich an das „Ehemals“ erinnern. Sei es, du findest beim Aufkramen eine kleine Federzeichnung von jenem Fachwerkhaus in Kolmar... oder aber es gerät dir ein bestimmter Gegenstand in die Hände, etwa ein kleines silbernes Kämmchen, das dir der Geliebte einstmal in Paris schenkte, als du in deiner Brautzeit standest...

Ach ja — du hörst Kolmar, hörst Paris. Dazu muß ich dir noch eine kurze Erklärung geben. In Kolmar nämlich wurde ich geboren. Mein Vater verlor durch Umstände, die dich nicht interessieren, den größten Teil seines bedeutenden Vermögens. Mit einem kümmerlichen Rest seiner ehemaligen Reichümer machte sich der damals noch rüstige und unternehmungslustige Mann auf, um auf der andern Seite der Erde, im fernen Peru, für sich und uns eine neue Existenz zu gründen. Wir dagegen, meine Mutter, meine beiden Brüder, blieben in großer Dürftigkeit daheim und warteten, warteten, warteten auf die spärlichen Lebenszeichen, die von Vater eintrafen.

Mein Gott, wieviel Zeit verstrich in diesem Warten. Aber endlich erreichte uns die Freudenbotschaft: es wäre nun alles gut und wir sollten nachkommen. Da starb ganz plötzlich meine Mutter, und alles wurde anders. Meine Brüder, die einige Jahre vor mir voraus hatten, reisten ab, ich hingegen kam nach Paris in die Obhut einer entfernten Verwandten. Dort blieb ich, bis mir Louis Godin, ein Spielgefährte aus den frühen Kinderjahren in Kolmar, begegnete. Wir sahen uns, wir liebten uns. Dergleichen Wunder gibt es, mein Kind. Ich wurde Godins Braut, kaum ein Jahr später seine Frau. Er, der damals bereits einen guten Namen als Astronom und Geograph hatte, erhielt etwa ein Jahr nach unserer Hochzeit den ehrenvollen Auftrag, mit den Herren Condamine und Bouguer zusammen zu Forschungszwecken das westliche Südamerika zu bereisen. Mein Mann fragte mich, ob ich mir wohl zutraute, die Strapazen einer solchen Reise auf mich zu nehmen. Ach, warum denn nicht? Sollte ich womöglich eine jahrelange Trennung von dem geliebten Mann einer etwas unbequemen Überfahrt vorziehen? Und außerdem bestand nun doch die begründete Hoffnung, meinen Vater, von dem ich nur eine schattenhafte Erinnerung bewahrte, und meine beiden Brüder wiederzusehen.

Ja, ich saß an jenem Abend hinter dem golden vergitterten Fenster unseres Wohnzimmers und sticte; oder vielleicht sticte ich auch gar nicht, sondern schaute in Gedanken versunken auf die Piazza, die Kirche, die weiße Mauer, auf die Fuchsen, die Jasminbüsche, die man zur Zierde des Platzes aufgepflanzt hatte. Die Glocken der Kathedrale begannen ihr Abendgeläute, und die

Sonne sank schnell am makellos blauen Himmel. Ein rotglühender Feuerball, tasteten ihre Strahlen den Schneegipfel des Cariwoyatschi ab. Und mir fiel ein, daß „Cariwoyatschi“ in der Sprache der Indios das „liebe Eheband“ heißt. Die schnellen Gebirgsbäche, die in gemauerten Gräben über die Piazza und durch die Mitte der Seitenstraßen geführt wurden, rauschten auf in der Stille des Abends, die nach dem Glockengeläute eingetreten war. Jedes Wort, das die schwarzen Mägde und die Arbeitsneger, die sich an den Wassern ein Stelldichein gaben, sprachen, konnte ich vom offenen Fenster aus verstehen. Diese Leute plapperten viel Unsinn, denn sie haben eine Art, über die dümmsten Alltagslichkeiten viel Worte zu verlieren, das uns ganz unverständlich erscheint. Darum habe ich es in der Regel vorgezogen, den Gesprächen der Schwarzen keinerlei Wichtigkeit beizumessen.

Aber an diesem Abend hörte ich mehrmals im Wortschwall der Unterhaltung den Namen meines Mannes. Ajax, unser Hausdiener, und Josefina, meine Zimmermagd, schienen sich, während sie an der Ecke der Calle Cotopaxi standen, um irgend etwas, was sich auf meinen Gatten bezog, in die Haare geraten zu sein. Aber indem man sich selber mit wenig schmeichelhaften Titeln bedachte und anschrifte, wurde des „Señor Louis“ mit großer Verehrung gedacht, denn es gab niemanden unter unserem Dienstpersonal, weder unter den Schwarzen noch unter den Roten, der meinen Mann nicht gern gemocht hätte, teils wegen seiner Freigebigkeit, aber auch wegen seines bestimmten und doch freundlichen Wesens.

Ajax rief: „Du dummes Ding, da ist doch die „Carta“ von Señor Louis angekommen.“

„Hast du sie selber gesehen, du schwarzes Ungelüm?“

„Wie sollte ich sie gesehen haben, aber ich weiß es.“

Angestrengt horchte ich. Doch da wehte vom Gebirge her die kräftige Abendbrise, und die Wasser in den Straßen rauschten lauter und verschlangen den Lärm des Geplappers der Dienstleute, die sich um Ajax und Josefine versammelt hatten.

„Was hast du, Dorine?“ fragte mein Vater, der gerade ins Zimmer trat und sich auf seinen Lehnstuhl niederließ. Obwohl er in dem schon dunklen Raum meine Gesichtszüge nicht zu erkennen vermochte, spürte er wohl, daß auf der Plaza etwas meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. „Nichts, Vater“, erwiderte ich, denn er liebte es seit langem nicht mehr, sich mit mir über meinen verschollenen Gatten zu unterhalten. „Es ist zwecklos“, pflegte er zu sagen, „es ist völlig sinnlos, nur noch einen Gedanken daran zu verschwenden. Siehst du das nicht ein, mein Kind?“

Allerdings mußte ihm mein Verstand recht geben. Aber welche Frau ist imstande, nur immer nach der vernünftigen Überlegung zu leben?

„Zünde doch bitte die Kerzen an“, sagte mein Vater.

Aber gerade, da ich mich erhob und noch einen zerstreuten Blick über den Platz warf, sah ich von der Kirche her die Gestalt des Señor Schulz sich auf unser Haus zu bewegen. Obgleich es schon ziemlich finster war — die Dämmerung unter dem Äquator währt kaum zehn Minuten — konnte ich ihn an den Umrissen seiner gedrungnen Figur, die sich auf kurzen Beinen eilig vorwärtschraubte, sofort erkennen. Señor Schulz war der einzige Deutsche in Rio-Bamba, seines Zeichens ein Zimmermeister, eine muntere Natur, den jedermann gern mochte und der uns gelegentlich besuchte, besonders dann, wenn es galt, besondere Neuigkeiten zu verkünden.

Fortsetzung folgt

Erfahrungen mit Frauen

Von Waldemar Keller

Mein Freund Theodor ist als Farmer nach Angola gegangen. Kein Mensch hat sagen können, weshalb. Jetzt finde ich in der Kiste mit Raritäten, die er hinterlassen hat, ein vollgeschriebenes Büchlein, so eine Art Rechnungslegung des Herzens, und mir wird manches klar.

Folgendes steht u. a. in dem Büchlein: Unsaßbar hab ich dieses große schwarze Mädchen geliebt, das Marion hieß.

Ich war mit ihr aufgewachsen, ihr Bruder ging mit mir zur Schule, ganze Tage verbrachte ich in dem Haus ihrer Eltern; es gab keine Geste, kein Wimperzucken, kein Lächeln, das überraschen konnte; wir fühlten uns eins, Selbstverständlichkeit hand alle Dinge. Ich schwärmte für Marion, ohne noch zu wissen, was dies war.

Dann streifte ich viele Jahre durch die Welt, kam wieder und wußte nun, daß ich Marion liebte.

Sie hatte ihr Herz still für sich getragen; jedem, der sie fragte, hatte sie nein gesagt. Nicht etwa aus heimlicher Liebe zu mir. O nein, sie ahnte nichts.

Wir waren beide Ende der Zwanzig, als wir einander wieder gegenüberstanden. Meine Augen müssen beredter gewesen sein als mein Mund. Jedenfalls spürte die Mutter nahende Entscheidung. Sie arrangierte es so, daß wir — Marion

und ich — zwei, vielleicht auch drei Stunden allein in der Wohnung blieben.

Ich fragte Marion. Sie sagte nicht nein, aber auch nicht ja. Sie erbat sich Bedenkzeit.

Wir saßen auf dem Sofa, Hand in Hand. Es war eine unschöne Situation.

Nie wäre mir eingefallen, dieses schmale großäugige, sanfte Mädchen, dessen Stimme einen Traumakzent hatte, irgendwie zu bestürmen. Hier war Zartheit und Rücksicht erstes Gebot.

Wir saßen auf dem Sofa, und ich löste meine Hand aus der ihrigen. Um etwas zu tun, um abzulenken, schlug ich die Mappe auf, die ich mitgebracht hatte. Darin waren Reproduktionen der Bildwerke Donatellos.

Nach einigen Tagen sagte Marion: nein. Schriftliche Bitte, diese Ablehnung zu begründen, beantwortete sie mit einem kühlen Brief. Der letzte Satz lautete:

„Was soll ich mit einem Mann, der, anstatt aktiv zu sein, die begehrte Frau mit den Schöplungen Donatellos bekannt macht?“

Das war ein harter Schlag, und ich nahm mir ernstlich vor, in Zukunft weniger nach Donatello zu fragen.

In einer Gesellschaft lernte ich Karoline

kennen. Klein, rundlich, brünett und überaus frech. Sie war eine begeisterte Amateurphotographin, und da ich selber die Kamera oft und gern benutzte, ergab sich das Mittel zur Annäherung ohne Schwierigkeit.

Ich fragte, ob sie meine Bildersammlung besichtigen wolle. „Vielleicht“, war die Antwort. Am andern Tag meldete sich Karoline zur Stelle.

Wir saßen auf einem Sofa, wir hatten eine Mappe vor uns — auch wenn ich die Erinnerung an Marion nicht heilig bewahrt gehabt hätte, wäre die Gleichheit der Situation eine furchtbare Mahnung gewesen.

Immerhin — man ist ein Mensch von Kultur, und obwohl uns die lausige Kultur schon so manches verpatzt hat, bleibt es doch ein schwieriges Experiment, aus der eigenen Haut zu fahren.

Um elf Uhr vormittags war Karoline gekommen. Jetzt schlug es eins. Mappe lag auf Mappe gestapelt, photographische Apparate standen umher.

Als der Zeiger sich der Zwei näherte, glaube ich aus der Zimmerecke ein verächtliches Lachen zu hören, und dieses Lachen hatte einen Traumakzent. Die Kultur in mir schoß ein Rad.

Damit ist die Geschichte aus. Sie war sofort aus. Denn Karoline nahm ihr Handtäschchen und verabschiedete sich umgehend mit den denkwürdigen Worten:

„Sie Esel! Wenn Sie das wollten, müßten Sie drei Stunden früher anfangen.“

Nie hab ich den Quintus Fabius Maximus Cunctator so gehaßt wie in diesem Augenblick. Und eine grimmige Energie begann aufzuleben. Agnes aber, die blonde biegsame Agnes, die meine Platznachbarin in einem Konzert gewesen war, redete diese Energie fast zu Tode.

Ich nannte sie die Atherische. Das bezog sich nicht so sehr auf ihre Gestalt wie auf die dreimal vermaledeite Manier, einfachste Vorgänge des Alltags mit Hilfe eines hypersensiblen Frage- und Antwortspiels in Dimensionen zu heben, wo — nach Jens Peter Jacobsen — unbedingt Rosen stehen müssen. Sie kniff die Augen ein, legte das Köpfchen zurück, rundete Daumen und Zeigefinger zu einem Kreis und fing an zu sprechen. Kilometerstrecken plätscherte der Bach ihrer gewählten Worte; denn ich durfte nicht unhöflich sein und mußte daher im Stil dieser Frau erwidern, was immer neuen Antriebs gab. Sie brachte mich an den Rand der Verzweiflung.

Bisher hatten wir uns nur im Theater, in Vorträgen oder Gesellschaften getroffen. An einem Julitag aber fuhren wir über Land. Meine Energie lag in den letzten Zügen, bevor ihr Zähne gewachsen waren. Ich brauchte Agnes nur von der Seite anzugucken, und schon krächzte ein Rabe: Lasciate ogni speranza...

Diesmal war es kein Sofa, sondern weicher begeisterte Agnes zu einer Abhandlung über Blumen, Menschen, Sterne, Makrokosmos, Kreatorium, ewiges Leben, Wiedergeburt, Buddha.

Meine sterbende Willenskraft geriet unversehens in einen Zustand, den die Ärzte Euphorie nennen. Agnes hörte auf zu sprechen. Der Goldregenbusch neigte sich tief herab, die Wiese verschwamm im glühenden Sonnendunst...

„Und wie ist das nun mit dem Atherischen?“ lächelte ich.

„Das“, sagte sie, „ist die Vorbedingung für die Konversation.“

